

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 36

Montag, den 15. März 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Ersteinst täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 160.—. Eine liebesgelpaltene Nonpareillezelle 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin S.W. 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Ein Verdienst der Schweiz.

Der Weltkrieg hat den Weltverkehr und vor allem den Postverkehr empfindlich gestört. Der internationale Barzahlungsverkehr ist fast unmöglich geworden und es hat sich eine ganz neue Art des Verkehrs entwickelt: Der Brief- und Geldverkehr mit den in Feindesland sitzenden Kriegsgefangenen! Es ist allgemein bekannt, daß die neutrale Schweiz diesen Verkehr vermittelt. Aber es besteht noch viel Unkenntnis darüber, daß weder Konsulate noch Gesandtschaften diesen Verkehr vermitteln, sondern nur die Oberpostkontrolle in Bern.

Man fällt zum Beispiel in Deutschland einfach eine gewöhnliche Auslandspostanweisung aus, adressiert sie an die schweizerische Oberpostkontrolle in Bern und gibt auf dem für die Mitteilungen bestimmten Abschnitt die genaue Adresse usw. des Kriegsgefangenen an. In Bern werden dann diese Anweisungen auf schweizerische Auslands-Anweisungen umgeschrieben und an das französische Lager gesandt. Ist der Betrag dort ausbezahlt worden, so kommt der Beleg nach Bern zurück und wird nachgeprüft. Alsdann wird Deutschland dafür belastet, und monatlich erfolgt Abrechnung. Ebenso geht es natürlich auch umgekehrt mit den Postanweisungen, die aus Frankreich für französische Kriegsgefangene in deutschen Lagern abgesandt werden. Hat die deutsche Garnisonverwaltung die Richtigkeit des Empfangs der Postanweisung bescheinigt, so dient diese Bescheinigung der schweizerischen Oberpostkontrolle als Beleg für die Abrechnung mit Frankreich. Auch von und nach Oesterreich-Ungarn, Serbien, Rußland (Hauptvermittlungsstelle für Postanweisungen von und nach Deutschland ist hier Malin) werden in Bern Kriegsgefangenen-Geldsendungen vermittelt.

So sind vom September bis Dezember 1914 aus Deutschland nach Frankreich für deutsche Gefangene dort 61 045 Postanweisungen gegangen im Betrage von 1 195 614,23 Franken, aus Frankreich nach Deutschland 221 687 Anweisungen im Betrage von 3 576 756,66 Franken. Allein vom 1. bis 27. Februar 1915 sind von Deutschland nach Frankreich über die Schweiz 22 331 Anweisungen mit 403 321,78 Franken und in umgekehrter Richtung 113 024 Anweisungen mit 1 547 353,93 Franken verandt worden.

Für die Umrechnung der Mark in Franken wird heute der Satz 1 Franken = 84,7 Mark zu Grunde gelegt. Mit der Umschreibung der Anweisungen sind vierzig Damen ununterbrochen beschäftigt. Vorher werden die aus Deutschland und Frankreich eintreffenden Originalanweisungen auf Stammbblatt und Abschnitt gestempelt, desgleichen die neue (umgeschriebene) Anweisung, die die gleiche Nummer trägt wie das Original. Für die deutschen Haupt-Gefangenenlager (z. B. Ohrdruf) sind Anweisungsformulare mit vorgedruckter Ortsbezeichnung angefertigt worden. Für die übrigen Plätze hat man Stempel. Die Adressationsmaschine besorgt die Bilanz, die zeigt, ob Eingang und Ausgang übereinstimmen. Die Maschine registriert 10 Anweisungen in der Stunde. Die Originale der beschrifteten Anweisungen werden in besonderen Kästen geordnet aufbewahrt. Eine besondere Arbeit ist die Sortierung nach Lagern und die Nachprüfung der auf den Originalanweisungen enthaltenen Angaben. Wo diese Angaben nicht stimmen, muß die Anweisung ins Ursprungsland zurückgehört, namentlich viele französische Anweisungen mit wichtigen oder unvollständigen Angaben. Oft fehlt die Adresse oder die Angabe des Betrages, oft auch stimmen die Zahlen auf dem Stammbblatt und dem Abschnitt nicht überein usw. Solche Nachlässigkeiten des Publikums verursachen dann in Bern viel Arbeit. Die Reklamationsabteilung mußte ihre Tätigkeit mehr als verdoppeln. Viele Schreibereien werden auch nötig durch die Ungebild der Absender. Sie überlegen sich nicht, daß eine Geldsendung unter den gegenwärtigen Umständen vergleichsweise lange Zeit braucht. Oft heißt es schon acht Tage nach Abgang der Sendung: Der Adressat hat das Geld nicht bekommen! Dabei muß man gut mit vierzehn Tagen

rechnen. Dauert es doch allein vier Tage, bis die Anweisung aus Deutschland in Bern angekommen ist. Hier vergehen ein bis zwei Tage für die Uebermittlungsarbeit; und die Franzosen beeilen sich alsdann nicht gerade übermäßig damit, dem deutschen Gefangenen das Geld auszuhandigen. Wie stark die Arbeit der Berner Oberpostkontrolle durch ihre Uebermittlungsstätigkeit angewachsen ist, erkennt man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß z. B. in normaler Rechnung rund 35 000 französische Anweisungen monatlich ausbezahlt und Frankreich angerechnet werden, während im letzten Monat (Dezember) rund 135 000 Anweisungen zur Verrechnung kamen. Alle Anweisungen für Kriegsgefangene sind portofrei. Die Oberpostkontrolle übernimmt auch diese ganze Arbeit, die zahlreiche neue Arbeitskräfte nötig macht, vollständig kostenlos, indem sie sich dem guten Zwecke bereitwillig zur Verfügung stellt.

Für den Briefverkehr genügt es, die Briefe in der vorgeschriebenen Weise zu adressieren und unfrankiert in den Kästen zu werfen. Sie sammeln sich dann an folgenden deutschen Poststellen: für die Reichspost in Frankfurt a. M. (Postamt IX, Auslandsstelle), für Bayern in Lindau, für Württemberg in Stuttgart. Von hier aus gehen die Briefe und Karten, die durch die Ueberwachungsstelle gegangen sind, nach Bern. Frankreich hat nur das Sammelbureau in Pontarlier, das die Sendungen nach Bern weitergibt. In der Zeit vom 22. Oktober bis 21. Dezember 1914 besorgte die Berner Feldpost auch die Uebermittlung der Kriegsgefangenen-Briefpost. Aber deren Umfang wuchs von Tag zu Tag, sodaß bald eine besondere Einrichtung und neue Arbeitskräfte nötig wurden. Die Durchschnittszahl der heute täglich in Bern zu erledigenden Kriegsgefangenen-Briefschaften beträgt 150 000, der Höchstzahl bisher 165 000! 120 Postfäcke pro Tag!

Die aus den deutschen Gefangenenlagern von gefangenen Franzosen eintreffenden Briefschaften, so entnehmen wir einem anschaulichen Berichte von Professor Herberich-Bern, tragen sämtlich den Stempel der militärischen Prüfungsstelle des Lagers: „Geprüft“. Oft findet sich auch ein Stempel mit der Mahnung an die Adressaten: „Les lettres trop longues ou mal écrites ne seront pas déivrées.“ Es ist begreiflich, daß die Militärbehörde wünscht, daß die französischen Angehörigen und Freunde die Mitteilungen an die Ährigen auf das Notwendige beschränken. Es gibt Postkarten mit folgendem Vordruck am Anfang: „Je me trouve au camp des prisonniers de guerre à ... (en Allemagne). Nom et prénom ... Compagnie ...“ Folgende Wertwürdigkeiten seien erwähnt: Manche französische Gefangene erhalten von ihren Angehörigen aus Frankreich Postkarten, auf denen in bunten Farben die Fahnen der Feinde Deutschlands, wappenförmig angeordnet, dargestellt sind. Die deutschen Ueberwachungsstellen sind weitherzig und großdenkend genug, um diese Karten durchzulassen. Man stelle sich das Gegenstück hierzu vor: eine Karte mit den deutschen und österreichischen Farben in ein Gefangenenlager in Frankreich gesandt und dort bestellt — eine Unmöglichkeit! Anfangs wurden von den Franzosen zahlreiche Einschreibe-Briefsendungen an die gefangenen Landsleute in Deutschland aufgegeben. Es kamen oft 600 bis 700 solcher Sendungen an einem Tag in Bern an. Die Lage der Einschreibe-Briefsendungen fällt bekanntlich ganz dem Aufgabeland zu! Die Uebertreibung der Franzosen nötigte Deutschland, die Erlaubnis zu Einschreibe-Briefsendungen an Kriegsgefangene in Deutschland gänzlich zurückzuziehen.

Die Franzosen überschreiten in ihren Briefen die Gewichtsgrenze, die für Briefpostsendungen gezogen ist, überaus häufig, während die Deutschen sich fast ausnahmslos an die Vorschrift halten. Briefpost-Sendungen bis zu 9 Kilogramm treffen aus Frankreich in Bern ein, sind also dort — entgegen der Vorschrift — am Briefpostschalter angenommen, sogar eine

Ziehharmonika wurde auf diese Weise an einen gefangenen Franzosen aus der Heimat gesandt. Für französisches Wesen bezeichnend ist folgendes: Als die Franzosen Thann besetzt hielten, ließen sie schleunigst den Poststempel aus der Zeit vor 1870, der noch in Paris aufbewahrt wurde, von dort kommen und stempelten die Briefe damit ab. Was Wunder, daß diese „Seltenheit“ die Philatelisten reizte und daß z. B. ein Berner Sammler sich für schweres Geld einen Briefumschlag mit diesem Stempel vom Adressaten verschaffte. Es ist freilich zu hoffen und zu erwarten, daß es nicht viele Briefe mit dem französischen Poststempel Thann geben wird! Interessant ist auch folgendes eigentümliche Schicksal eines Briefes: der Gatte einer in Przemyśl lebenden Dame — ein Stabs-

arzt im österreichischen Heere — geriet in russische Gefangenschaft und wurde von den Russen, die Mangel an Ärzten haben, in Lemberg verwendet. Ein Flieger nahm einen Brief dieser Dame an ihren Mann mit aus dem belagerten Przemyśl hinaus und warf ihn in einen österreichischen Briefkasten. Die österreichische Sammelstelle sandte dann den Brief nach Bern, von wo er nach Lemberg weitergeleitet wurde. Wie die Rückantwort zeigte, gelangte der Brief richtig in die Hände des Adressaten.

Im Ganzen darf man mit Freude anerkennen, daß die Arbeit der neutralen Schweiz für alle kriegsführenden Nationen wie für die Angehörigen der Gefangenen äußerst segensreich und verdienstlich ist.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. März 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelt englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen. Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterieexplosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gekämpften Kämpfen erneut festgestellt. Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 13. März. Amtlich wird verlautbart den 13. März 1915, mittags: In Rußisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung; während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe an der Straße Sina-Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen im folgenden Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhe, sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gefechtsfront in Südostgalizien und im Raume von Czernowit herrscht im allgemeinen Ruhe.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 14. März 1915: In Polen und an der Front Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorhöhe des Feindes wurden an der unteren Nida sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampf zurückgewiesen. In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Luptow und dem Ujzoker Pass, dann im Dpor-Tal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyżkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen. Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners angeführter Angriff kam in wirkungsvollem Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofefer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 10. März. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Auf der kaukasischen Front griffen die Russen die in der Umgegend von Artwin befindlichen Truppen an, aber ihre Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten eine Anzahl von Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Am 7. März schlugen wir vollständig alle russischen Angriffe gegen die Höhen von Balikli westlich Artwin ab und besetzten die von den Russen vorher besetzt gehaltenen Befestigungen. Während dieses Kampfes wurden auf feindlicher Seite ein Offizier 150 Soldaten getötet. Heute beschossen 2 feindliche Kreuzer schwach und in langen Zeitabständen unsere Stellungen bei Kum Kale und Sedulbahar. Am 8. März in der Nacht zum 8. März ein feindliches Minenammelschiff der Minenlinie von Smyrna nähern wollte, stieß es auf eine Mine und sank. Gestern beschoss die feindliche Flotte eine Stunde lang ohne Wirkung die Forts von Smyrna. Ein feindliches Wasserflugzeug, das auf unsere Forts zusag, wurde durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, sich zu entfernen.

Konstantinopel, 12. März. Das Hauptquartier teilt mit: Seit 3 Tagen hat der Feind keinen Versuch gegen die Dardanellen unternommen. In der Nacht des 11. März kamen 7 Minenjäger unter dem Schutze eines Kreuzers und einiger Torpedoboote an die Linien unserer Minen heran, aber unsere Batterien beschädigten das Panzerschiff und brachten 2 Minenjäger zum Sinken. Ein dritter Minenjäger stieß auf eine Mine und sank, der Versuch des Feindes, unsere Minen zu entfernen, ist also vollständig gescheitert. Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 12. März. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Heute unternahm der Feind vor den Dardanellen nichts. Unsere Kriegsschiffe torpedierten im Ägäischen Meer einen Transportdampfer des Feindes.

Konstantinopel, 14. März. Das Hauptquartier teilt mit: Heute hat ein feindliches Panzerschiff ohne Erfolg in großen Zwischenräumen Sedulbahar und Kum Kale beschossen. Gestern Nacht versuchte der Feind mit einer leichten Flottille von neuem sich dem Minenfeld zu nähern, wurde aber durch das Feuer unserer Batterien zurückgewiesen, wobei einige feindliche Schiffe beschädigt wurden.

Was ein deutscher Hilfskreuzer leistet!

Wir verzeichnen über die Heldentaten des „Prinz Eitel Friedrich“ und über sein Einlaufen in einen amerikanischen Hafen folgende Meldungen:

New York, 12. März. Die Zollbehörde von Newportnews gibt folgende Liste von Schiffen, die vom deutschen Hilfskreuzer „Eitel-Friedrich“ versenkt worden sind, bekannt:

- am 27. Januar die russische Bark „Sjabel Browne“ mit 13 Insassen,
- am 27. Januar die französische Bark „Pierre Loti“ mit 24 Insassen,
- am 28. Januar das amerikanische Schiff „William Frye“ mit 31 Insassen,
- am 28. Januar die französische Bark „Jacobson“ mit 23 Insassen,
- am 12. Februar die englische Bark „Invercoe“ mit 23 Insassen,
- am 18. Februar der englische Dampfer „Mary Ada Short“ mit 28 Insassen,
- am 19. Februar der französische Dampfer „Florida“ mit 78 Mann Besatzung und 86 Passagieren.

Kapitän Kiehne von dem durch den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ versenkten amerikanischen Segler „William Frye“ sagte aus, er sei am 27. Januar dem „Eitel Friedrich“ begegnet, welcher einen Schuß abgab. Kiehne ließ

das Schiff anhalten. Ein Boot vom Kreuzer legte bei. Nachdem die Schiffspapiere nachgesehen waren, erklärte der Deutsche, daß die Ladung Konterbande sei und über Bord geschüttet werden müsse. In diesem Augenblick wurde in der Ferne ein zweites Segelschiff gesichtet. Der deutsche Offizier, der die Visitation an Bord des „Frye“ leitete, wurde samt seinen Leuten durch Signale zurückgerufen, aber bald kam wieder ein Boot mit deutschen Matrosen an Bord, die unter Leitung eines deutschen Offiziers begannen, die Ladung über Bord zu schütten. Inzwischen fuhr „Eitel Friedrich“ mit Vollampf, um das Schiff zu verfolgen, das er halb einholte. Es war das französische Schiff „Pierre Loti“ aus Nantes, von San Francisco mit Kornladung nach England unterwegs. Nachdem dem „Loti“ sein Schicksal ereilt hatte, kehrte „Eitel Friedrich“ zur „Frye“ zurück. Der Schluß des Berichts fehlt, er ist augenscheinlich vom Zensur gestrichen.

Nach Mitteilungen der „Central News“ beträgt der Wert der von dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ seit dem 27. Januar vernichteten Schiffe etwa 6 000 000 M.

Paris, 12. März. Die Agence Havas meldet aus New York: Die Zollbehörden aus Newport News glauben, daß der „Eitel-Friedrich“ zurückgehalten werden wird. Der

Kommandant des Arsenal in Norfolk hat die Regierung in Washington benachrichtigt, daß die Ausbesserungsarbeiten an dem Hilfskreuzer eine bis zwei Wochen beanspruchen werden. Der Kapitän glaubt, daß sie noch länger dauern werden, weil Steuer, Schrauben und Hilfsmaschinen ausgebaut werden müssen und der Dampfer in Trockendock gehen muß. Die Kessel sind mindestens in schlechtem Zustande. Die Behörden in Washington warten den amtlichen Bericht ab, um sich eine Meinung zu bilden.

New York, 12. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der „Prinz Eitel-Friedrich“ landete in anderen Häfen die Besatzungen des britischen Dampfers „Charitas“ und der Bark „Kibatan“ sowie der französischen Bark „Jean“. „Prinz Eitel-Friedrich“ nahm die „Jean“ nach der Osterinsel mit, wo er ihr 3000 t Kohlen abnahm und sie dann zum Sinken brachte. Die Zollbehörden ersuchten den Kapitän des „Eitel-Friedrich“, über die Zerstörung des „William Frye“ und etwaiger anderer amerikanischer Schiffe eine unterzeichnete Erklärung einzureichen. Sie ersuchten ihn ebenfalls um die Originale der Schiffspapiere des „William Frye“. Der Kapitän des deutschen Hilfskreuzers, Thierchens, erklärte, er wolle sein Schiff nicht internieren lassen, sondern beabsichtigt, die Reise fortzusetzen, wenn ihm die Regierung nicht die nötige Zeit für die Reparaturen verweigerte. 70 Passagiere des französischen Dampfers „Florida“ an Bord des „Prinz Eitel-Friedrich“ wurden von der Einwanderungsbehörde als unerwünschte Einwanderer betrachtet; sie bleiben an Bord des Schiffes, bis die Regierung über ihr weiteres Schicksal Beschluß gefaßt hat. Der deutsche Marineattaché, Kapitän Boy-Ed, traf hier ein und begab sich an Bord des Dampfers „Prinz Eitel-Friedrich“.

New York, 12. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Neutralitätsbehörde befürwortete, daß der deutsche Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“ die Erlaubnis erhalten solle, Reparaturen vorzunehmen, um das Schiff unter Aufsicht der amerikanischen Marinebehörden feiertätig zu machen.

Amsterdam, 13. März. Ueber die Jagd auf den „Prinz Eitel Friedrich“ meldet „Daily Chronicle“ aus New York: Der Hilfskreuzer erschien am 10. März vor der Höhe von Cap Henry und schlüpfte bei Tagesanbruch in den Hafen. Der Kapitän berichtet, daß das Schiff von einem englischen Kreuzer verfolgt wurde, jedoch entwichen konnte, weil es auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz angestrichen war.

London, 14. März. (Eigener Funkspruch der D. L. Z.) Reuter meldet: Kapitän Thierchens vom Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ erhielt am 10. März von der Hafenbehörde die formelle Mitteilung, daß er das Recht habe, Reparaturen vorzunehmen, soweit sie nötig seien, um das Schiff feiertätig zu machen. Den Umfang der Reparaturen und die dazu nötige Zeit festzten die Behörden der Vereinigten Staaten fest.

Washington, 13. März. Die Regierung beschloß die Zeit die dem „Eitel Friedrich“ für seine Reparaturen zu gewähren sei, geheimzuhalten. Der Marineattaché befahl, daß der Kreuzer „Brooklyn“ vor Boston kreuzen solle, um jede mögliche Verletzung der Neutralität durch die in Boston internierte „Kronprinzessin Cecilie“ zu verhindern.

Der Kommandant des „Prinz Eitel Friedrich“.

Korvettenkapitän Max Thierchens, der Kommandant des „Prinz Eitel Friedrich“, wurde

am 11. März 1871 in Berlin geboren, hat also vorgestern seinen 41. Geburtstag gefeiert. Er ist ein Sohn der Frau Marie Thierchens, Mitinhaberin des Möbelhauses Friedrich Thierchens in Berlin. Sein jüngerer Bruder Fritz, Leutnant d. R. in einem Artillerieregiment, ist verwundet worden und hat das Eisene Kreuz erhalten. Korvettenkapitän Thierchens war, bevor er zu Anfang des Krieges das Kommando des „Eitel Friedrich“ übernahm, zwei Jahre lang Kommandant des Kanonenbootes „Luchs“, das in China stationiert war.

Die Blockade Englands.

Die Saltung Amerikas.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ berichten „Daily News“ aus Washington: Nichtamtlich verlautet, daß Staatssekretär Bryan eine zweite Note an Frankreich und England gerichtet habe, worin er gegen die ineffektive Blockade Einspruch erhebt. Die Note sei in durchaus freundschaftlichem Tone gehalten, bestehe jedoch darauf, daß Amerika das Recht habe, mit allen Ländern Handel zu treiben. Eine Einschränkung sei lediglich bei Konterbande erlaubt. Solange nicht eine dem Völkerrecht entsprechende Blockade durchgeführt sei, werde Amerika den Ueberseehandel wie gewöhnlich fortführen. Amerika befürchte, sagen „Daily News“, daß England jeden deutschen Export für Konterbande erklärt, jedoch glaube man, daß hinsichtlich einzelner Exportartikel Konzessionen gemacht werden. Amerika werde unter keiner Bedingung zulassen, daß aller deutscher Export als Konterbande erklärt werde, zumal da amerikanische Kaufleute bereits große Abschlässe für deutsche chemische und Färbereiprodukte gemacht hätten.

Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Man erinnert sich, daß kürzlich gemeldet wurde, in den nächsten 11 Tagen sollten keine amerikanischen Schiffe nach den britischen Häfen fahren. In Verbindung damit erfahren wir aus zuverlässiger amerikanischer Quelle, daß kürzlich die Stimmung in Amerika völlig umgeschlagen ist. Eine der ersten Folgen dieser veränderten Stimmung ist, daß beschlossen wurde, im Gegensatz zu der ersten Weisung, amerikanische Baumwolle an deutsche Adressen zu senden. Etwa 12 Schiffe müssen unterwegs sein. Man macht uns zugleich darauf aufmerksam, daß die englischen Blätter in den letzten Tagen keine einzige amerikanische Presstimme enthalten.

Vierzehn Tage lang kein Personendampfer von Amerika nach England.

Amsterdam, 12. März. Die „Times“ weisen auf den in diesem Jahrhundert noch nicht dagewesenen Fall hin, daß vierzehn Tage lang kein Personendampfer von Amerika nach England angelangt ist. Das englische Blatt begründet das damit, daß die „Arabic“ eine ganze Woche bis zum 3. März infolge des Streiks der Dockarbeiter in Liverpool festgehalten worden sei, und daß die Dampfer „Philadelphia“, „Adriatic“ und „St. Louis“ aus denselben Gründen nicht pünktlich aus England hätten abfahren können. So wird, rechnen die „Times“ aus, zwischen der Abfahrt des Postdampfers „New York“ aus Amerika am 6. März und der Abfahrt des Cunard-Dampfers „Ordnua“ am 20. März, also genau vierzehn Tage lang, kein Schiff aus Amerika nach England gelangen. Nach Frankreich würden innerhalb dieser Zeit drei Dampfer fahren, darunter zwei holländische, aber keiner von ihnen legt in einem britischen Hafen an.

Feuilleton.

An die jungen Mütter.

Um vielfachen Wünschen entgegenzukommen und in Würdigung der Bedeutung, die alle Wöchnerinnen- und Säuglingspflege für die Zukunft unseres Volkes hat, veröffentlichten wir heute einen Aufsatz von Frau Dr. med. Paula Schulz, Abteilungsärztin der Psychiatrischen Klinik in Jena, dem noch einige andere folgen sollen.

Laufend schon haben die Frauen in diesen Zeitläuften sich der Männer würdig erwiesen, die mit Leib und Leben für ihr Vaterland kämpften, und dankbar und stolz die Anerkennung für ihr Tun empfangen. Wie viele stille Kämpferinnen und Heldinnen gibt es aber, von denen nicht gesprochen wird, und die doch ihrem Vaterland die herrlichsten Dienste tun!

Ich meine die Hunderttausende von Müttern, die in diesen Kriegsmoaten geboren haben, die ihre schwere Stunde tapfer allein durchkämpften, die ihre Schmerzen in der Sorge um den fernem Vater ihres Neugeborenen vergaßen, die sich durch ein neues Leben in die lange

Kette alles Daseins eingegliedert fühlen, die sich der Gnade und Wolle der Mutterchaft bewußt werden. Sie müssen uns heilig sein, diese Mütter, betreten sie doch die Zukunft unsres Volkes. Wir wollen ihnen danken und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, denn viele sind von dem Willen besetzt das Beste zu tun und können es doch nicht, denn sie haben weder Erfahrung noch Belehrung.

I.

Die normale Schwangerschaft und das ohne Störungen verlaufende Wochenbett sind keine krankhaften Zustände: es sind Zeiten, in denen der weibliche Körper erhöhten Anforderungen genügen muß; aus diesen Ueberlegungen heraus gewinnen wir schon die Verhaltensmaßregeln, nach denen die gesunde Frau in ihren gesegneten Umständen leben soll. Sie braucht keine Aenderungen ihrer Lebensgewohnheiten vorzunehmen, sie soll ihrer Arbeit weiter nachgehen. Nur vor allen Uebertreibungen, sei es im Genuß, sei es in der Arbeit, muß sie sich hüten, um nicht sich und dem Kinde Schaden zuzufügen. — Daß die letzten Wochen vor der Geburt eine bedeutsame Zeit sind, in der die werdende Mutter Kräfte sammeln soll, ist in Deutschland auch schon längst

gesetzlich dokumentiert in der Schonzeit, die der hochschwangeren Arbeitenden gewährt wird. Es soll eine Zeit der Ruhe und Sammlung, der Vorbereitung sein.

In den Kulturländern steht wohl jeder Gebärenden eine „weisse Frau“ mit Zuspruch und Hilfe zur Seite, die auch entscheiden muß, ob die Geburt ohne ärztliches Eingreifen zu Ende geführt werden kann.

Nach der großen Leistung, die jede Geburt auch für die gesunde Frau darstellt, braucht der Körper Ruhe und Zeit zur Erholung und Erlangung des früheren Zustandes. Das ist der Sinn des Wochenbettes, und jede, auch in den beschränktesten Verhältnissen lebende Frau, sollte sich in ihrem und des Kindes Interesse wenigstens ein paar Tage der vollkommenen Ruhe gönnen. Je schonender die Wöchnerin mit sich selbst ist, desto schneller kommt ihr Körper wieder in den Zustand seiner früheren Kraft zurück, desto besser überwindet sie die Anstrengungen der Geburt und vermeidet Erkrankungen ihrer mütterlichen Organe. Die fortschreitenden ärztlichen Erkenntnisse haben auch der gesunden Wöchnerin Gewinn gebracht; nicht mehr wie früher ist sie zu einer schmalen Kost verurteilt; sie darf, wenn die ersten Stunden nach der

Entbindung vorüber sind, essen und trinken monach sie gelüftet, sie soll ihren Hunger stillen und ihrem erschöpften Körper durch kräftige Nahrung neue Bausteine liefern. Natürlich werden auch hier Grenzen eingehalten, weder reizende Speisen und Getränke, noch Alkohol sollen auf dem Tisch der Wöchnerin stehen. Reichlicher Schlaf, Fernhaltung von Aufregung und peinlichste Sauberkeit gehören selbstverständlich mit zu den Grundforderungen, die schon an die Schwangere gestellt werden.

Kleines Feuilleton.

Der Prähistoriker im Schützengraben.

Ein höherer bayerischer Offizier z. D., der früher dem topographischen Büro zugeteilt war und sich in den letzten Jahren große Verdienste um Wallburgforschungen in Franken erworben hat, zurzeit in Lothringen ein Kommando führt in einem Gebiet, das eine reiche Geschichte und Vorgeschichte hat, stieß beim Bau von Schützengraben auf römische Mörtele- und Trockenmauern, und auch auf solche, die auf einer Brandschicht errichtet sind. Auch eine große, wahrscheinlich mittelalterliche Begräbnisstätte mit Steinfarg

Die Cunard-Linie, die mit der Anchor-Linie assoziiert ist, hat die Preise für die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten und Kanada auf allen ihren Schiffen für die zweite Kajütenklasse auf zehn Pfund für die Person herabgesetzt. Bisher betrug der Preis auf der „Lufitania“ vierzehn Pfund. Er war auf anderen Schiffen etwas niedriger und auf der „Cameronia“ mit 8 1/2 Pfund am geringsten. Auch die White-Star-Linie, die „Dominion-Linie“ und die American-Linie haben die Preise auf allen Schiffen auf zehn Pfund für den Platz in der zweiten Klasse herabgesetzt. Der Personenverkehr über den Atlantischen Ozean ist in den letzten Monaten bedeutend zurückgegangen.

Der Unterseebootskrieg.

Rotterdam, 12. März. Mac Namara erklärte im englischen Unterhaus, die Admiralität hätte keine Verluste von Handelschiffen verheimlicht.

Es melden sich immer mehr englische Kapitane, die die durch „Syren and Shipping“ ausgelobten 500 Pfund für das erste Ueberfahrene Tauchboot beanspruchen. Der Fischdampfer „Haffie“ aus North Shields behauptet, er habe am 23. Februar ein Tauchboot in Grund gefahren, aber „Shipping“ verweigert die Bezahlung, da „Haffie“ ein Fischerboot sei. Der in Baltimore eingelaufene Dampfer „Overdale“ behauptet, schon am 1. Januar während eines Schneesturms ein deutsches Tauchboot überfahren zu haben. Das Schiff stützt seine Behauptung auf die Tatsache, daß es in Queenstown wegen Beschädigung seiner Schraube und des Rumpfes wiederhergestellt werden mußte. (Bei beiden Meldungen kann man nun fragen: wer glaubt?)

Eine neue englische Verdächtigung der neutralen Schiffe.

Das Unterhaus hat in drei Besungen einen Gesetzentwurf angenommen, um den Zollbeamten weitere Befugnis zu geben. In der Begründung wurde gesagt, daß neutrale Schiffe englische Häfen verlassen mit nicht unter der Ladung begriffenen Vorräten, an denen die deutschen Unterseeboote Bedarf hätten. Ein Schiff sei kürzlich mit 400 Gallonen Petroleum abgefahren, obgleich es kein Motorboot war, und die Zollbehörde habe nichts dagegen tun können. Um das zu verhindern, soll die Zollbehörde in den Stand gesetzt werden, die Angabe solcher Vorräte durchzusetzen.

London, 14. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus). Nach einer Mitteilung der Admiralität hat das deutsche Unterseeboot U 29 die Schiffe „Headland“, „Andalusian“, „Indiantig“ und „Ademune“ torpediert. In dieser Meldung heißt es, daß der Kapitän von U 29 ausgefahret habe, er hätte im September „Hogue“ und „Abukir“ versenkt.

Nordeaug, 14. März. (Agence Havas.) Ein deutsches Unterseeboot hat am Donnerstag den Dampfer „Auguste Conseil“, 22 Meilen südlich von Starpoint, versenkt; die Besatzung wurde gerettet und nach Falmouth gebracht.

Hull, 14. März. Der schwedische Dampfer Hanna, von Lyne kommend, wurde heute früh auf der Höhe von Scarborough torpediert. 6 Mann ertranken, die übrigen wurden nach Hull gebracht — Notiz des W. T. S.: Nach früheren Erfahrungen ist es nahe liegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine geworden ist.

Ein amerikanisches Urteil über Deutschland.

London, 14. März. Die „Daily Mail“ gibt eine Mitteilung des Kontradmiraals Francis Diffany Bowles, des früheren ersten Konstrukteurs der amerikanischen Kriegsflotte, über seine Eindrücke bei einem Besuch Deutschlands im Kriege wieder. Er schildert die in jeder Beziehung, vor allem im Geschäftsleben geordneten Verhältnisse und betont, daß Deutschland noch über ungeheure Mengen von Reserven

wurde angeschnitten. Beim Weiterbau des Schützengrabens fand sich etwas terra sigillata, ein Ziegel mit „L“, verschiedene bemalte und unbemalte Scheiben, ein Eisenstück mit buckelartigem Knopf, auch eine Scherbe mit Wellenlinien, die mit haarnadelähnlichen Strichen durchquert sind.

„Sie ehren auch den Feind.“ Man schreibt uns aus dem Felde: In Nr. 212 der Kölnischen Zeitung habe ich mit Interesse die Äußerung des Obersten Müller über das Gemütsleben deutscher Soldaten gelesen. Als einen Beitrag dafür, wie die deutschen Soldaten die Gräber auch ihrer Feinde ehren, kann folgendes dienen: Auf dem Friedhof in Trosly-Loire (12km südlich Chaunty) sind drei gefallene Franzosen beerdigt. Deutsche Soldaten haben das Grab mit einem schönen Denkmal aus Sandstein geschmückt, auf welchem sich folgende Inschrift befindet:

Heldengrab.

Ici reposent trois héros tombés au champ d'honneur pour la France

le 31 Août 1914

Leurs camarades allemands ont élevé ce monument à leur mémoire.

verfüge. Die industriellen Probleme aber nähmen heute in Deutschland mehr Aufmerksamkeit in Anspruch als die militärischen. Er lobt die deutschen Unterseeboote und schließt dann, Deutschland sei in diesem Augenblick eine Einheit, er sei überzeugt, daß es siegen werde. Gegen die Vereinigten Staaten sei eine gewisse Stimmung vorhanden, alle Alliierten würden heute gern aufhören, aber Deutschland würde nicht mit England Frieden schließen. Das verdiente ernste Beachtung in den Vereinigten Staaten.

Die Dardanellen.

2 Torpedoboote, 3 Minenschiffe.

Hamburg, 12. März. Das holländische Pressebüro „Hagas“ meldet aus Athen, daß nach dort eingelaufenen Meldungen die Verluste der englischen Flotte von den Dardanellen jetzt 140 Tote und 310 Verwundete betragen. Zwei englische Torpedoboote sind gesunken und zwei Minenräumer sind vernichtet sowie vier große Schlachtschiffe außer Gefecht gesetzt. Bei Landungsversuchen sollen, wie den „Hamb. Nachr.“ aus dem Haag gemeldet wird, ferner 700 Mann an Toten Verwundeten und Gefangenen verloren sein.

Die letzten Kämpfe.

Tschanakkale (Dardanellen), 12. März. Der hier weilende Konstantinopler Vertreter des Wolffschen Bureaus erzählt über die Vorgänge am 3. März zuverlässig folgendes: Der Feind beschloß die Außenforts Kumlale und Sedulbah durch acht bis zehn Schiffe mit etwa tausend Granaten und Schrapnells vom Morgen bis zum Abend. Jenseitlich und Kumlale waren den ganzen Tag in Flammen und Rauchwolken gehüllt; trotzdem wich die türkische Infanterie keinen Schritt zurück. Unter dem Schutz des Schiffsfeuers erreichten kleine feindliche Truppenkörper das Land. Die türkische Infanterie ging mit Gewehrfeuer und Handgranaten vor, während das feindliche Landungskorps durch die Schiffsbesatzungen auf annähernd 400 Mann stieg. Das mörderische türkische Feuer zwang bei Sonnenuntergang das Landungskorps zum Rückzug. Die Verluste des Feindes betragen 70 bis 80 Mann. Die Türken beobachteten, wie die Engländer die Gefallen ins Meer warfen. Die türkischen Truppen verdanken diesen Erfolg ihrer großen Tapferkeit und Kaltblütigkeit sowie ihrer meisterhaften Führung. Bei Sedulbah landete der Feind 60 Mann, die der Unteroffizier Mustafa Dghlou Mehmed mit 20 Mann im Bajonettkampf zurückschlug. Die gesamten türkischen Verluste in den beiden Kämpfen beliefen sich auf 6 Tote und 35 Verwundete. Kumlale sowie die ganze Küste ist von den Türken besetzt.

Ueber die Kämpfe am 7. des Monats meldet derselbe Korrespondent: Zwei englische Schiffe, das Panzerschiff „Agamemnon“ und eins vom Nelsontyp sowie französische Minenschiffe eröffneten mittags neuerdings das Feuer gegen das Fort Medschidie mit einem Hagel von Geschossen größten Kalibers, worauf das gegenüberliegende Fort Gamidie mit schwerstem Geschütz eingriff. Gleich bei den ersten Schüssen erzielte es drei Treffer, welche ein feindliches Schiff zwangen, die Feuerlinie zu verlassen, was von der Mannschaft des Forts mit freudigem Hurra begrüßt wurde. Sogleich richtete der Feind ein heftiges Feuer gegen das Fort Gamidie. Fünfunddreißigzentimetergranaten durchhüllten die Luft; ihre Explosionen machte die Erde erbeben und die Häuser der ganzen Stadt Tschanakkale erzittern. Zu kurz gefallene Geschosse wühlten riesige Wasserhöfen auf. Nach vierstündigem heftigem Artilleriekampf dampfte der Feind dem Ausgang der Dardanellen zu. Trotzdem von feindlicher Seite vierhundert Schüsse abgefeuert worden waren, ist das Fort Gamidie unbeschädigt. Nur eine verlassene Kaserne hat gelitten. Unzählige Granatensplitter liegen umher.

Es ist dies eine Ehrung des Feindes, wie sie rührender nicht gedacht werden kann.

Deutsch! Aus Oberschwaben wird dem Stuttgarter „N. Tagblatt“ geschrieben: Ein schwäbisches „Dämchen“, das einige Monate in Paris „engagiert“ war, konnte, scheint's, das Französische „gar nemme lau“ („gar nicht mehr lassen“, beliebte schwedische Redewendung). Da es durch den Weltkrieg seine Stelle verlor, bewarb es sich um eine andere und benutzte in dem bescheidenen Gesuch auffällig viele französische Brocken, sogar auf der Außenanschrift statt Herrn „Monseigneur“. Die Post strich den französischen Titel ganz mit Recht mit dickem Blaustift durch und ersetzte ihn mit dem deutschen „Herrn“. Das Gesuch der schwäbischen Schwäbin wurde in folgender Weise beantwortet: „Wir sind im Begriff, den Franzosen „Deutsch“ beizubringen, was nützt, und ich persönlich verzichte auf französischen Schick und Wohlklang. Kräftiges Deutsch wird jetzt gesprochen, und nicht Französisch. Ihr Bild geht als „Muster ohne Wert“ zurück.“

Eine lächerliche Antwort und ihre Folgen. Szene: Ein englisches Konzentrationslager. Der Bruder der Königin Mary, Herzog Alexander von Teck, besichtigt das Lager, läßt sich

Der Wettlauf um die Dardanellen.
Petersburg, 12. März. Die „Rjetsch“ schreibt, daß Bulgarien, Rumänien und Griechenland wegen des Dardanellenangriffes verstimmt seien und wahrscheinlich zusammengehen werden, um sich im gegebenen Augenblick ihr Kondominium über die Dardanellen mit Gewalt zu sichern. Diese drei Staaten wollen weder Rußland noch eine internationale Kommission an den Dardanellen sehen. Dadurch entstehe eine verworrene Lage, die vielleicht noch andere Gruppierungen hervorgerufen werde.

Das Expeditionskorps in Nordafrika.
Paris, 12. März. (Amtliche Meldung der Agence Havas.) Das in Nordafrika zusammengezogene Expeditionskorps besteht zum Teil aus Kolonialtruppen zum anderen Teil aus Truppen, die aus dem Mutterlande kommen. Die Truppen unterstehen dem Befehl des Generals d'Amade, der durch seine Erfahrung in Expeditionen nach fernen Ländern für dieses Kommando bezeichnet war. General d'Amade hat namentlich dem englischen Feldzug in Transvaal beigewohnt. Ein Teil des Expeditionskorps ist augenblicklich nach dem Orient unterwegs, wo er sich zu den bereits in Aktion befindlichen Seekräften und den von den Verbündeten aus Ägypten gesandten Kontingenten gesellen soll.

„Erfolge“ der Engländer.
Socanaal Kale, 13. März. Der Vertreter von Wolffs Tel. Bur. telegraphiert aus den Dardanellen: Nach ztägiger Stille fand in der Nacht vom Mittwoch zu Donnerstag das erste Nachtgefecht größeren Stiles statt. Um 11 Uhr begann ein englischer Kreuzer und mehrere Torpedoboote eine energische Beschießung der Scheinwerfer von Dardanos, die eine Stunde währte. Die Haubitzen antworteten. Um 2 Uhr morgens wurde der Kampf wieder aufgenommen, sowie englische Minenschiffe gegen die Minensperre ausgesandt. Während des beiderseitigen heftigen Feuers zog sich ein englischer Kreuzer infolge des Treffers einer Haubitze aus der Feuerlinie zurück. Drei Minensucher sanken, worauf die übrigen Minensucher eiligst flüchteten. Auf türkischer Seite kein Verlust. Die Scheinwerfer sind unbeschädigt. Donnerstag herrsche Ruhe trotz des klaren Wetters. Die Forts der mittleren Dardanellen sind unversehrt. Der Geist von Offizieren und Mannschaften ist ausgezeichnet und zuversichtlich.

Der Wiserfola?
Amsterdam, 13. März. Nieuve van den Dag schreiben: Der Umstand, daß wir über den Kampf an den Dardanellen nur Telegramme von Wolffs Tel. Bur. erhalten, und daß die britische Admiralität seit einer Woche über die Beschießung der Forts in der Meerenge nichts mehr zu melden hatte, beweist zur Genüge, daß die Operationen nicht von statten gehen.

Verheimlichte englische Verluste.
Frankfurt a. M., 14. März. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Athen: Das hiesige Blatt „Athens“ erzählt aus Mytilene, daß die Beschädigungen der englischen Kriegsschiffe mit großer Strenge verheimlicht werden. Mehrmals haben die Türken die Engländer in die Falle gelockt. Als am Montag die „Queen Elizabeth“ an der Spitze der Flotte in die Dardanellen einfuhr, erhielt sie einen Feuerregen aus vier Batterien, wodurch sie in der Nähe des Maschinenraumes getroffen wurde, stoppen und mit bedeutenden Beschädigungen zurückkehren mußte. Sie fuhr nach Lemnos, wohin sich auch zwei andere englische Schiffe mit beträchtlichen Beschädigungen begaben.

einige der „besseren Herren“, die Englisch verstehen, vorstellen und unterhält sich leutselig mit ihnen. Dabei stellt er die Frage, welche Stadt Deutschlands wohl die höchste Bewohnerzahl nach Berlin aufweise. Die Antworten lauten: Hamburg, Leipzig, München, Dresden, Köln. Einer der Internierten, der sich bisher nicht beteiligt hatte, wird aufgefordert, seine Meinung zu äußern und die Entscheidung zu treffen. Zu allgemeiner Ueberraschung erwidert er prompt: Brüssel. Doch des indignierten Herzogs Ungnade ergießt sich auf den tapfern Deutschen in Form von „drei Tagen bei verschärfstem Wasser und Brot!“

Verlegung der olympischen Spiele 1916. Das Komitee für die olympischen Spiele hat beschlossen, im Jahre 1916 die Spiele nicht, wie ursprünglich bestimmt, in Berlin, sondern in Amerika stattfinden zu lassen. Die Amerikaner bestimmen noch, welche Stadt dafür in Betracht kommt.

Wie sich Bruder Jonathan über John Bull lustig macht. In den amerikanischen Witzblättern spielt neuerdings der britische Löwe eine teils komische, teils lägliche Rolle. Sehr hübsch ist z. B. ein Spottbild, welches in den „Magister and Seander“ ver-

Zur Kampfplage.
Wien, 12. März. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“, Roda Roda, meldet vom 11. März: Die Kampfplage auf der ganzen Front von Rußisch-Polen bis Südostgalizien hat sich seit gestern nicht geändert. Die seit einigen Tagen eingetretene strenge Kälte erreichte auf den Höhen der Karpaten 25 Grad unter Null und lähmte die Kampfaktionen. Der Schutz der Truppen gegen die Kälte ist die Hauptfrage geworden. Wenn auch jeder Soldat mit Kälteschutzmitteln reichlich ausgestattet ist und im Schützengraben die bewährten Schwarnjzen ausgezeichnete Dienste leisten, so sind doch so große Kältegrade, wie sie jetzt eingetreten sind, schwere Gefahren. Die Haltung unserer Truppen unter solchen Umständen ist besonders bewundernswert. Ihre Kampfernergie hat nirgends gelitten, wo es zu Zusammenstoßen mit dem Feinde kam, wie im Raume von Gorlice, in Rußisch-Polen und bei Nadworna, wo überall russische Angriffe erfolgreich und für den Feind verlustreich abgewiesen wurden. Auch in den Karpaten fanden an einzelnen Stellen Kämpfe statt, obwohl dort die Gefechtsfähigkeit durch die strenge Kälte stark behindert ist. Die gemeldete Absicht der Russen, 1500 Juden in unsere Feuerlinie zu treiben, wurde bisher nicht ausgeführt. Vermutlich schreckte sie davon die allgemeine Entrüstung ab.

Die Russen in Czernowitz.
Wien, 12. März. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein neues Dokument der russischen Militärverwaltung. Während des letzten russischen Einfalles in Czernowitz konnte der Plünderung von Privatwohnungen durch russische Soldaten dadurch vorgebeugt werden, daß die betreffende Partei durch Vermittlung des dortigen Rechtsanwalts Nevecerel für 400 bis 500 Kronen für den Stadtkommandanten eine vom Bürgermeister ausgefertigte Bekannmachung erhielt, die den russischen Soldaten das Betreten der betreffenden Wohnung ohne besondere Erlaubnis des Stadtkommandanten verbot. Diese in der Uebersetzung folgende Bekannmachung wurde dann am Eingang der betreffenden Wohnung angeheftet.

N. N. (Name des Wohnungsinhabers.)
Bekannmachung: Diese Wohnung steht unter dem eigenen Schutze des russischen Militärkommandanten. Die russischen Soldaten können diese Wohnung nur besuchen, wenn sie eine Bewilligung mit der eigenhändigen Unterschrift des Stadtkommandanten vorzeigen.
Czernowitz, am 14. November.
Stadtkommandant Oberst Dreher.
Bürgermeister der Stadt Vocancca.
Siegel: Städtische Verwaltung Czernowitz.

Die aus dem Elsaß Verschleppten.
Sowohl die elsässische Regierung als auch private Kreise haben sich bei der Reichsregierung wiederholt nachdrücklich bemüht, das bedauernde Schicksal der elsässischen Verschleppten in Erinnerung zu bringen. Soeben ist eine diese Sache behandelnde Denkschrift an den Reichstag abgegangen. Wie nun die „Straßburger Post“ mitteilt, wurde einem Straßburger Schriftsteller, der sich in Wort und Schrift um seine leidenden Landsleute bemüht hat, unter dem 6. März folgender Bescheid aus dem Auswärtigen Amt zuteil:
„Die von Ihnen angeregte Maßnahme, eine Anzahl wichtiger französischer Persönlichkeiten aus den von uns besetzten französischen Gebieten festzunehmen, um bei der französischen Regierung die Freilassung der aus Elsaß-Lothringen verschleppten Reichsangehörigen zu erreichen, ist inzwischen zur Durchführung gebracht worden. Nachdem darauf die französische Regierung ihre Geneigtheit zu einer Verständigung wegen der beiderseitigen Freigabe der sogenannten Geiseln zu erkennen gegeben hat, sind ihr von hieraus Vorschläge nach dieser Richtung gemacht worden, deren Annahme zu erhoffen steht.“

öffentlich worden ist. Da sieht man den britischen Löwen an seinem Futternapf stehen. Aber im Begriffe, daraus seine Nahrung zu schlecken, macht er rollenden Auges die Wahrnehmung, daß — der Napf leer ist und leer bleibt, obwohl er gar graulich feinen Schwanz durch die Luft peitscht, an welchem „Britische Flotte“ zu lesen steht. Und das Geheimnis seiner Enttäuschung? Unter dem großen Vieh sieht man einen langen schmalen Dackel, der den Futternapf längst ausgeleert hat und nun mit befriedigter, weit herausabhängender Zunge den Born der großen Bestie beobachtet. Selbiger Dackel aber verkörpert die deutschen U-Boote. Ein zweites Bild bringt die in Newyork erscheinende „World“. Dieses Bild bezieht sich auf den Mißbrauch der amerikanischen Flagge durch England. Man sieht da den britischen Löwen, der in seiner Tasse trampsthaft eine amerikanische Fahne hält, die er hoch über sich wehen läßt. „Huerst Sicherheit!“ lautet die charakteristische Unterschrift dieses Bildes, das die Flucht Englands hinter eine fremde Flagge an den Franzosen stellt.

Das „Loch von Belfort“.

Ueber das „Loch von Belfort“, das jüngst in einem Bericht des Großen Hauptquartiers erwähnt wurde, wird der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ geschrieben:

„Das „Loch von Belfort“ („Trouée de Belfort“) ist eine Lückenung zwischen dem Südrand der Vogesen und den nördlichen Stufen des Jura. Diese Lückenung ist im strategischen Sinne sehr wichtig, da sie bei einer Breite von 22 Kilometer seit jeher als Heeresstraße gedient hat. Schon daraus geht die große Bedeutung der Festung Belfort hervor, die die Senkung sperrt und außerdem noch der Knotenpunkt mehrerer wichtiger französischer Bahnen nach Epinal und Besançon ist. Wie alle wichtigen Stützpunkte für Heeresmärsche, ist auch Belfort schon seit langer Zeit befestigt. Die Stadt Belfort wurde bereits im Jahre 1687 befestigt, und zwar durch Vauban, den wir aus der Festungsgeschichte anderer französischer Städte kennen. Seit hat die Festung, die nach dem Kriege 1870 neu ausgebaut wurde, einen Fortgürtel von einem Gesamtumfang von 40 Kilometer. Sie gehört somit zu einer der stärksten französischen Festungen. Gegen Osten ist, durch die Natur begünstigt, eine große Reihe starker Forts, unter ihnen die Forts La Motte und La Justice, auf der Straße nach Mülhausen vorgelagert. Die Festungswerke, die zum größten Teil auf Felsen erbaut sind, haben einen Abstand von rund 2 Kilometer, wodurch der Gürtel eine große Festigkeit erhält. Die Forts sind im modernen Sinne ausgebaut und durch Geschützpanzer verstärkt. Unseren heutigen Belagerungsgeschützen gegenüber werden allerdings die Befestigungen selbst weniger Schutz gewähren als die günstigen Lagerungen auf den Anhöhen. Nach Norden ist die Festung sowohl durch die natürliche Lage, durch Wasser und Anhöhen als auch durch die befestigte Mosellinie stark geschützt. Im Süden finden wir eine große Anzahl von Werken, wie z. B. die Perthesforts (Haute- und Basseforts), die zum Teil in Felsen gehauen sind. Auch im Westen ist eine befestigte Linie errichtet worden. Die Heeresstraße in der Pforte von Belfort ist demgemäß soweit geschützt, wie Menschenhände es vermögen. Da aber Antwerpen auch nur wenige Tage Widerstand leisten konnte, so kann man damit rechnen, daß diese starke Festung ebenfalls bald den Anstürmen erliegen wird. Welche Bedeutung gerade die Pforte von Belfort hat, geht aus der Geschichte des Krieges 1870 hervor. Denn hier drang im Januar 1871 Bourbaki gegen das Oberelsaß vor, um die Belagerungsarmee Belforts abzuschneiden. Tatsächlich wurde die Belagerung dadurch hart gefährdet und konnte erst fortgesetzt werden, nachdem das Heer Bourbakis besiegt war. Belfort war im Kriege 1870 für Deutschland überhaupt ein starkes Hindernis. Es hat vieler Wochen bedurft, um die Festung in die Hand zu bekommen. Nun sind heute die Festungswerke noch beträchtlich verstärkt worden. Allerdings haben wir auch unsere berühmten 42 Zentimetermörser, deren Wucht kein Festungswerk und keine Felsenplatte standhalten dürfte. Der innere Befestigungsgürtel der Stadt mit der hochgelegenen Zitadelle und der großen Reihe von Bastionen ist dem heutigen Belagerungsmaterial ebenso wenig gewachsen, wie der innere Festungsgürtel von Antwerpen.

Zwei Winterschlachten.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Der Bericht über den Abschluß der wintlichen Kämpfe im Hügellande der Champagne erfüllt unsre Herzen mit tiefer Dankbarkeit für die herrlichen Leistungen der Truppen unsrer dritten Armee, die einen der mittleren Grundpfeiler der gewaltigen stählernen Mauer von Belfort—Metz bis nach Ostende—Antwerpen bildet. Die Nachricht befestigt aufs neue den unvergeßlichen Eindruck, den wir kürzlich, nach Wahrnehmungen an Ort und Stelle, hier wiedergaben. Während der französische Generalstabsbericht, dessen Abhängigkeit von den politischen Beweggründen der führenden Männer Frankreichs und den finanziellen Nöten des ehemaligen „Bankiers der Welt“ wir wiederholt gekennzeichnet haben, immer vorwiegender wird, je schwieriger sich die Lage für die französischen Truppen gestaltet, bedient sich unsre Oberste Heeresleitung nur dann der Abweichung vom knappen Telegrammstil, wenn sie von großen Erfolgen der deutschen Waffen zu berichten hat. Wie sie in Darlegungen, die durch die Klarheit ihres Stils und die Sachlichkeit der Schilderung jeder Zeitung zur höchsten Zierde gereichen, über den Abschluß weiter zurückliegender Ereignisse in letzter Zeit wiederholt zu berichten wußte, so gibt sie diesmal, unmittelbar an den Tagesbericht anschließend, eine ausführliche Nachricht über den Verlauf und Ausgang der eben beendeten Winterschlacht im Westen, auf deren Ausgang wir alle mit Spannung warteten.

Die Oberste Heeresleitung kann mit Recht feststellen, daß die an Festigkeit von Tag zu Tag zunehmenden hartnäckigen Versuche Joffres, die Stellungen unsrer dritten Armee zu durchbrechen, den Zweck hatten, mit der gigantischen russischen Offensive gegen Masuren gleichen Schritt zu halten. So gigantisch wie in Masuren der Zusammenbruch war, so erheblich ist auch der Mißerfolg, den die Parallelunter-

nehmung der Feinde im Westen hatte. Das fast zeitliche Zusammentreffen der beiden für Deutschland so wichtigen und die verbündeten Feinde übermäßig grausam enttäuschenden Ereignisse hebt nicht nur ihre Bedeutung aufs wirksamste hervor, sondern ist auch ein neuer Beweis dafür, daß unser Schicksal in Ost und West, bei den Führern wie bei den Soldaten, in starken und treuen Händen liegt. An der Ostgrenze hält das Feldherrntalent Hindenburgs und Ludendorffs treue Wacht, und schon vernehmen wir wieder mit freudig aufhorchendem Ohre, daß ihre neuesten Operationen einen planmäßigen und günstigen Verlauf nehmen und unsre Angriffe Fortschritte machen. Mit der gleichen Dankbarkeit entnehmen wir dem heutigen Berichte die Nachricht vom Siege der tapferen dritten Armee und ihres Führers, des Generalobersten v. Einem. Was Führer und Armee in mehr denn zwanzigtägigen Kämpfen gegen sechsfache Uebermacht auf schwierigem Gelände geleistet haben, nicht nur in der Verteidigung gegen den ungestüm und tapfer anstürmenden Feind, sondern auch im eigenen erfolgreichen Gegenangriff, das stellt sich in der schwierigen Ausführung und in der strategischen Wirkung dem letzten großen Siege im Osten ebenbürtig an die Seite. Die Siege bei Berthez und bei Le Mesnil bedeuten Ruhmesblätter für unsere gesamte Heeresmacht im Westen. Sie sind um so höher zu bewerten, als sie in dem Stellungskriege erkämpft wurden, der an die Geduld und die Selbstverleugnung, an die Zähigkeit und die Wachsamkeit der Truppen und ihrer Führer so schwere Anforderungen stellt, zugleich aber meist karg ist an äußerem Erfolge. Es sind diesmal die rheinländischen Truppen besonders hervorzuheben. Wie einst die Schlesier und Württemberger in den Argonnen, die Brandenburger bei Soissons und die Sachsen bei Craonne, haben sie im Verein mit den bei Metz so siegreichen und in mancher Feldschlacht bewährten Bayern, die diesmal bei Souain tapfer standhielten, den Beweis geliefert, daß die Söhne aller deutschen Stämme ihren Mann stehen, wenn es gilt, den Feind von Deutschlands Grenzen fernzuhalten und seine Macht zu brechen. Leider muß der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung der Schwere unserer Verluste bei der Winterschlacht im Westen gedenken. Sie übertrifft noch die Opfer, die wir auf den Gefilden Majurens haben bringen müssen. So groß sie auch sind, so bleiben sie doch weit zurück hinter der Stärke der feindlichen Verluste und werden aufgewogen durch die moralische und militärische Schwächung, die der Feind abermals erlitten hat. Wenn wir den überlebenden Helden der Winterschlachten im Ost und West aus heißem Herzen Ehre und Ruhm spenden, so vergessen wir in tiefer Trauer zugleich der treuen Toten nicht und legen ihnen dankbar den Kranz aufs schlichte Soldatengrab.

„Der Feind hält die Front.“

Kopenhagen 12. März. Der Londoner Korrespondent der „Nationaltidende“, selbst ein Engländer, telegraphiert: Der schöne kleine Sieg der Engländer bei Neu-Schappelle wird von der hiesigen Presse sehr überschätzt, vermutlich weil in letzter Zeit so wenig von den Taten der englischen Truppen zu berichten war. Ein Augenzeuge, Vertreter des offiziellen Pressebüros an der Front, warnt direkt vor einer Ueberschätzung der gemäß ermutigenden und interessanten Ereignisse, die jedoch abso lut keinen entscheidenden Einfluß auf den endgültigen Ausgang des Krieges haben. Ein anderer Augenzeuge schreibt: Die Handlungskraft des Feindes ist an der Westfront bedeutend geringer als vor einigen Monaten. Man darf aber nicht vergessen, daß der Feind beständig die Front in ihrer ganzen Ausdehnung hält und gleichzeitig im Osten Operationen großen Stiles unternimmt. Trotz dieser riesenhaften Anstrengungen ist kein Zeichen dafür vorhanden, daß seine Kräfte im Abnehmen sind, ebenso wie die Moral der deutschen Truppen im großen und ganzen ungeschwächt ist. Eher wäre in bezug auf die Erwartungen der deutschen Zivilbevölkerung ein Wandel eingetreten. Doch wäre es unkorrekt, fährt der Augenzeuge fort, zu behaupten, daß die Bevölkerung oder das Heer die Zuversicht auf den endgültigen Sieg eingebüßt hätten. Die Moral wird erst in ihren Grundpfeilern erschüttert werden, wenn die deutschen Truppen eine vernichtende Niederlage auf dem Schlachtfeld erlitten haben und ein solches Resultat kann nur erreicht werden durch einen beständig wachsenden Druck in den nächsten Monaten.“ Dieses offene Eingeständnis der Stellung wird zweifellos hier in London seine Wirkung tun und gleichzeitig anderen Nationen zeigen, daß England, obgleich vom endgültigen Sieg überzeugt, sich nicht durch bombastische Presseäußerungen von der Schwäche des Feindes irreführen läßt.

Die „Morningpost“ vom 12. knüpft Betrachtungen an diesen Kommentar des Augenzeugen und schreibt: Deutschland hofft, daß, ehe ein voller Druck von seiten der Verbündeten ausgeübt werden kann, Frankreich erschöpft sein und Rußland den Frieden willkommen heißen wird. Deshalb müssen wir jede Anstrengung machen, um den Krieg zu Lande vorwärts zu bringen. Erst wenn sie den Feind aus Frankreich, Flandern und Polen vertrieben haben, können die Alliierten aufatmen. Der Optimismus ist jetzt nicht am Platze, er ist gefährlich. Man muß eingestehen, daß der Fortschritt lang-

sam ist, und daß Frankreich und Belgien furchtbar leiden. Zurechtwinken dürfen wir nicht zögern, sondern müssen alle unsere Kräfte mit möglichster Beschleunigung in den Kampf einsetzen.

Aus aller Welt.



Graf Witte tot.

Durch Funkspruch wurde uns am Sonntagabend in später Abendstunde die Meldung vom Ableben des Grafen S. J. Witte übermittelt, das gewiß allenthalben Ueberraschung hervorgerufen haben dürfte, da von einer Erkrankung des Grafen nichts bekannt war.

Sergei Juljewitsch Witte wurde am 29. Juli 1849 in Tiflis geboren. Nach Beendigung seiner Studien an der physikalisch-mathematischen Fakultät der Universität Odessa, widmete er sich dem Eisenbahnwesen, dem er großes Interesse entgegenbrachte. Während des Krieges von 77/78 war er Leiter der Truppentransporte auf der Odessaer Eisenbahn, 1879 wurde er nach Petersburg berufen, um an den Arbeiten der Eisenbahnkommission unter dem Vorsth Baranows teilzunehmen. Sein Gesehentwurf über die russischen Eisenbahnen war die erste staatsmännische Arbeit, der bald weitere — ebenfalls auf dem Gebiete des Verkehrswezens — folgten. Witte war es, der das russische Eisenbahnnetz bedeutend erweitern und u. a. auch die sibirische Bahn bis Wladiwostok erbauen ließ; er verbilligte die Fahrt auf den Eisenbahnen durch die Einführung eines Zonen-tarifs und führte die Goldwährung sowie das Brammweinmonopol in Rußland ein; er reformierte fast alle Zölle und gab auch ein Gesetz zur Normierung der Arbeitszeit in den Fabriken heraus.

Seine erfolgreiche Tätigkeit als Finanzminister führte dazu, daß der Kredit des russischen Reiches stark gehoben wurde, und obwohl noch in letzter Zeit Kolonowost heftige Angriffe gegen seine innere Finanzpolitik richtete, wird nicht geleugnet werden können, daß Wittes Verdienste um die finanzielle Erstärkung Rußlands groß sind. 1903 trat er von der Leitung des Finanzministeriums zurück, weil er mit der japanischen Politik nicht einverstanden war, und wurde zum Präsidenten des Ministerrats ernannt. 1894 und 1904 leitete er die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, 1905 die Friedensverhandlungen mit Japan und wurde wegen der vorzüglichen Ausführung des ihm erteilten Auftrags von höchster staatlicher Wichtigkeit in den Grafenstand erhoben.

Noch vor kurzer Zeit hieß es, daß Graf Witte wiederum dazu ausersehen sei, Rußland in eine Friedensära hinüberzuführen. Seine angeblichen Reisen nach Berlin und Rom wurden dahin ausgelegt, daß er das Terrain sondieren sollte, auf dessen Basis Friedensverhandlungen in die Wege geleitet werden könnten. Wenn diese Gerüchte auch nicht den Tatsachen entsprechen, so steht doch fest, daß die Kriegspartei des Großfürsten Nikolai in Witte einen nicht zu unterschätzenden Gegner hatte, der sich nicht scheute, seine Meinungen offen zu äußern. So riesen seine offenen Äußerungen über England dort starkes Unbehagen hervor und machten ihn den Staatsmännern des Dreiverbundes höchst unbequem. Schon einmal hatte Witte nach einem verlorenen Kriege Rußlands in Friedensverhandlungen zu retten. Vielleicht hielt er sich ein zweites Mal bereit — und vielleicht ist sein überraschender Tod seinen Feinden im eigenen Lager gerade aus diesem Grunde nicht unangenehm. Für Rußland ist Wittes Tod jedenfalls ein nicht zu ersetzender Verlust.

Fürst Bülow und Salandra.

Kopenhagen, 12. März. „Politiken“ meldet aus Paris: Fürst Bülow entfaltet während der letzten Tage in Rom eine lebhafteste Tätigkeit. Er konferiert täglich mit den leitenden italienischen Staatsmännern der verschiedenen Parteien. Besonders bemerkt wurde Bülows zweistündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Salandra am Mittwoch, umsomehr, als die römische Regierung eine Erklärung veröffentlichte, daß dieser Unterredung keine besondere Bedeutung beizumessen sei, da im Laufe der letzten acht Tage in mehrere solcher Besprechungen abgehalten wurden.

Pocken in Petersburg.

Kopenhagen, 12. März. Nach der „Njtsch“ vom 7. März hat das Gesundheitsamt in Petersburg bekanntgegeben, daß sich die Erkrankungen an Pocken in Petersburg in der letzten Woche vermindert hätten. Wegen der Pocken-erkrankungen war die Stadt in Gesundheitsbezirke eingeteilt und die Bevölkerung zwangsweise geimpft worden. Der Rückgang der Erkrankungen sei darauf zurückzuführen.

Russische Eisenbahnen.

Russische Zeitungen enthalten fast täglich Meldungen über ungewöhnlich viele Entgleisungen bei den Eisenbahnen. Bei einer Entgleisung in den letzten Tagen sei bei nahe der Minister des Innern Malakow verunglückt. Die Ursache der Entgleisungen wird in der übermäßigen Belastung der eingleisigen Strecken gesucht.

Das beunruhigte China.

Amsterdam, 13. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Ueber die Peking-Unterhandlungen herrscht in ganz China größte Beunruhigung, so daß die Regierung Veranlassung nahm, ein dringendes Rundtelegramm zu erlassen, worin sie die bürgerlichen und die Militärbehörden anweist, sich streng ihren Pflichten zu widmen und die Verantwortlichkeit für die Verhandlungen der Zentralregierung zu überlassen, die nicht verfehlen werde, die nationale Ehre zu wahren. Die Abreise vieler Bataillone nördlicher Truppen und des Vizechefs des Generalstabs, General Chenje, nach der Provinz Szechuan bedeutet eine Vorwärtsmaßregel gegen eine Revolution, die in Szechuan, der Heimat des Aufstandes von 1911, leicht ausbrechen könnte.

Die Handelschiffe im Schwarzen Meer.

Lyons, 12. März. Die „Lyon Républicain“ aus Paris erzählt, meldet der französische Lloyd, daß seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg 11 englische, 27 russische, 5 belgische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 2 dänische, 1 holländisches, 1 bulgarisches und 5 französische Schiffe im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

Italiens Getreide- und Baumwollbedarf.

Mailand, 13. März. Der „Corriere della Sera“ erzählt aus Neapel: Mit dem aus Indien in den letzten Wochen angekommenen Getreide ist der von der Regierung festgestellte Heeresbedarf an Getreidevorräten (anderthalb Millionen Meterzentner) gedeckt. Das angekommene Getreide übersteigt sogar die bestimmte Menge um 196 420 Meterzentner. Außerdem sind 53 000 Meterzentner Hafer für das Heer angekommen. Demnächst erwartet man den Dampfer „San Giovanni“ aus New-Orleans mit 30 000 Meterzentner Baumwolle.

Anderer Nachrichten lauten weniger zuverlässlich. Die „Stampa“ meldet aus Conegliano: In ganz Venetien macht sich große Unzufriedenheit wegen Getreidemangels fühlbar. In Bassola, Tarcento, Gorgo, Monticano und Vittorio kam es zu Demonstrationen, zur Plünderung von Magazinen und zu vielfachen Zusammenstößen mit der Polizei. Wie der „Avanti“ auf Bordone berichtet, drohen daselbst die zwei großen Baumwollspinnereien, welche 3000 Arbeiter beschäftigen, wegen Mangels an Baumwollzufuhr schließen zu müssen. Der Baumwollmangel soll eine Folge der Ueberfüllung des Hafens von Genoa sein. Der Bürgermeister von Bordone drachtete dem Ministerpräsidenten, er lehne jede Verantwortlichkeit ab, wenn die Regierung nicht Abhilfe schafft.

Rußland und die „kleinen Balkan-Organismen“.

In der Artikelserie „Wir müssen siegen“ schreibt Menschikow in der „Nowoje Wremja“ vom 4. März: „Sieben Monate des Krieges sind vorbei, jetzt haben wir nicht mehr das Recht, zu zweifeln, weder an Gottes Güte, noch auch an der Standhaftigkeit unserer gewaltigen Armee“. Menschikow sieht das Morgenrot dämmern, die Dardanellen, der Bosporus, Konstantinopel — das jahrhundertlange Streben Rußlands auf diesen Westjoch nach sich jetzt der Wirklichkeit. „Wie glücklich sind doch unsere westlichen Verbündeten und unsere Freunde“, ruft Menschikow aus, „sie alle, außer Serbien, haben das göttliche Geschenk, den Ozean, das offene Meer, wo es nicht zufriert, ja England und Frankreich haben es sogar in überreichem Maße. Sie alle verstehen daher die Bitterkeit unserer Geschichte, die uns mitten in den Kontinent bannete. Sie verstehen auch die Allgemalt unseres staatlichen Strebens, hier Abhilfe zu schaffen. Als der Krieg mit der Türkei ausbrach“, fährt Menschikow fort, „sei es wie ein gewaltiger elektrischer Funke durch Rußland gegangen, daß Konstantinopel jetzt endlich russisch werde. Das Recht, an seine Lebensinteressen zu denken, habe Rußland verdient.“ Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kommt Menschikow auch auf Bulgarien und die „bulgarische Kreuzfahrerei“ zu sprechen. „Wir wollen Bulgarien nicht unter-

den, wie man dort fürchtet, wir brauchen Bulgarien nur als freies Land. Es ist für Rußland vorteilhaft, sich mit Puffern zu umgeben, mit einem Netz unschädlicher, aber widerstandsfähiger kleiner Organismen. — Wenn es uns gelänge, aus Deutschland und Oesterreich Gruppen von an die Balkanhalbinsel erinnernden Völkern zu machen, dann könnten wir an unserer Westgrenze getrost schlummern. Ach, ihr Herren Bulgaren, es ist unmöglich, daß ihr thug sein solltet, euch auf den fremden Standpunkt zu stellen."

Der Fall Casement.

In einem Berliner Artikel der "Köln. Ztg." unter der Überschrift "Neues zum Fall Casement" heißt es u. a.: Sir Roger Casement, der schuldig am 24. Februar den britischen Gesandten in Christiania Findlay direkt und nicht mißzuverstehender Weise seiner Tat, mit v. entschiedenem und klarem Ansdrücken, daß es unmöglich erscheint, daß ein Mann, noch dazu in Mann in der Stellung Findlays, dazu schweigen könnte. Casement setzte Findlay davon in Kenntnis, daß er sich mit allen Beweismitteln der Rechtfertigung des norwegischen Gesandten zur Verfügung stelle, und forderte Findlay auf, daselbe zu tun. Auch der norwegischen Regierung unterbreitete Casement zuerst indirekt und dann am 24. Februar direkt die Bitte um Untersuchung der Angelegenheit und sprach seine Bereitwilligkeit aus, mit dem Beweismaterial nach Christiania zu kommen. Er hat angesichts der Tatsache, daß die Abreise Findlays nahe bevorstand, mit Entschiedenheit die öffentliche amtliche Untersuchung der Angelegenheit, die er gegen Findlay erhebt und die er Grey in einem Brief vom 1. Februar ausführlich auseinandergesetzt und begründet hat, in einem Briefe, der auch der norwegischen, ebenso wie anderen neutralen Regierungen in der Abschrift vorgelegt wurde. Die englische Regierung hat bis jetzt nichts dazu zu sagen gehabt, daß einer ihrer Gesandten öffentlich einer Handlung beschuldigt wird, die diesen Gesandten wie die Regierung, die er vertritt, auf das schwerste bloßstellt. Die norwegische Regierung, der es obliegt, die in Norwegen begangene schwere Gesetzesverletzung zu untersuchen und zu ahnden, wartet wohl noch auf die Schritte, welche die englische Regierung zu tun für gut befindet. Angesichts des von Casement ermittelten vorgelegten Beweismaterials werden sämtliche Beteiligten wohl mit der Zeit ein Lebenszeichen geben müssen. Casement tat alles, was er konnte, um eine amtliche öffentliche Untersuchung herbeizuführen. Man wird es selbstverständlich finden, daß er jetzt, nachdem seine bisherigen Schritte zu diesem Zweck kein Ergebnis hatten, sich als frei betrachtet, so zu handeln, wie es ihm gut scheint.

Amfliches.

Stappen-Befehl!

Lodz, den 12. März 1915.

Die Zivilverwaltung ist zur Zeit — aus Mangel an Personal — noch nicht durchweg in der Lage, Gutscheine zu prüfen und auszuzahlen. Spätestens Ende des Monats wird sie diese Aufgabe selbstständig übernehmen können. Wo sich daher das Bedürfnis dazu zeigt, haben die Kommandanturen vorläufig noch die Gutscheine zu prüfen und auszuzahlen. Indessen soll sich das auf Fälle ganz dringenden Notstandes beschränken, in allen anderen Fällen sind die Inhaber zu verweisen bis zur Uebernahme der Prüfung und Auszahlung durch die Zivilverwaltung.

An die Stappen-Intendantur sind gemäß Bekanntmachung des Deutschen Polizei-Präsidenten Lodz vom 20. Februar 1915 nur Inhaber von Gutscheinen zu verweisen, die auf über 1000 Mark lauten; mehrere Gutscheine, die zusammen auf über 1000 Mark und auf einen Inhaber lauten, rechnen dazu jedoch nicht.

Der Stappen-Inspekteur: v. Heudner, Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Vom Feldkriegsgericht ist am 25. Februar 1915 der Arbeiter Stanislaus Placzek aus Moskule zum Tode verurteilt worden, weil er sich ein deutsches Infanteriegewehr nebst Munition angeeignet hat und in dessen Besitz betroffen worden ist.

Placzek ist gestern erschossen worden. Der Ortskommandant. Lodz, den 14. März 1915.

Bekanntmachung.

Von einem Feldgericht der Ortskommandantur in Lodz sind am 13. März 1915 1. der Arbeiter Jan Rembowski, 2. der Fuhrmann Ignaz Keschke und 3. der Arbeiter Wladislaus Heiu, sämtlich aus Ruda-Pabianice, weil sie entgegen den wiederholten Verboten im Besitz von Revolvern gewesen sind und diese auch bei Raubzügen gegen die Landeseinwohner getragen haben, zum Tode verurteilt worden.

Das Urteil ist noch am gleichen Tage durch Erschießen vollstreckt worden.

Die Ortskommandantur in Lodz.

Lodz, den 14. März 1915.

Bekanntmachung.

Der Schuhmacher Stanislaus Wiktorowski aus Orszewice ist durch das Urteil des Feldgerichts zu Lengyca zum Tode verurteilt, weil er dem Befehle des deutschen militärischen Oberbefehlshabers gegenüber Schusswaffen bei sich geführt hat, an einem räuberischen Mordfall auf Landeseinwohner teilgenommen und hierbei einen Menschen so schwer mißhandelt hat, daß dieser an den Folgen gestorben ist.

Das Urteil ist am 10. März durch Erschießen des Wiktorowski vollstreckt worden. Lengyca, den 10. März 1915.

Der Stappen-Kommandant von Gausfe.

Bekanntmachung.

I. Infolge der anderweitigen Festsetzung des Rubelkurses wird der Höchstpreis für Fleisch im Kleinhandel nunmehr wie folgt festgesetzt:

Table with 3 columns: Meat type (e.g., Rindfleisch, Kalbfleisch), Quality (I. Qual, II.), and Price per 1 Pfd. (e.g., 60 Pfg., 54 Pfg.).

II. Die Verordnung vom 6. März betreffend Höchstpreise von Fleisch im Kleinhandel wird, soweit sie den Bestimmungen zu I. widerspricht, aufgehoben.

III. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Lodz, den 14. März 1915.

Bekanntmachung.

Die folgenden Personen:

- 1. Ignaz Goralak, Konstantinowka 14-16, 2. Abel Kapotta, Cegielniana 52, 3. Wladislaw Strzelecki, Zielona 15, 4. Johann Macowial, Karola 20, 5. David Schwarzmann, Poludniowa 9

sind verhaftet und für die Dauer des Krieges von Lodz entfernt worden, weil sie in den letzten Wochen fortgesetzt eine die öffentliche Ruhe gefährdende Agitation gegen die z. Zt. hier bestehenden kommunalen Autoritäten geführt haben. Ich warne jedermann vor weiterer Agitation in dem gleichem Sinne.

Lodz, den 15. März.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident v. Oppen.

Bekanntmachung.

Folgenden Händlern ist die Genehmigung erteilt worden, von jetzt ab bis zum 5. April 1915 koschere Pesach-Weine zu bereiten und zu verkaufen:

- G. Schider, Nowo Mieska 13, M. Bornstein, Nowo Mieska 34, M. Guter, Nowo Mieska 30, M. Lippel, Alter Ring, K. Feigenbaum, Gierzerstraße, J. Feliz, Petrikauerstr. 20, Danziger, Petrikauerstr. 24, Alter, Petrikauerstr. 60, Bulwa, Olunnastraße, Chaslaw, Ziegelstr. 51, Leizerowitsch, Konstantinerstr., Bronowsky, Gierzerstraße, Rotholz, Geyers Ring, Lippel, Gräner Ring, Eisenstein, Gierzerstraße, Karo, Petrikauerstr. 23, Dessau, Petrikauerstr. 36, Gtinger, Petrikauerstr. 64, Dichtenstein, Nowo Mieska, Dereczynsky, Srebonia, Tempelhoff, Ziegelstr. 26, Bojes, Ziegelstr./Wschodnia.

Alle weiteren Gesuche um Verkaufserlaubnis für dementsprechende Waren sind hiermit abgelehnt.

Lodz, den 13. März 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Bekanntmachung.

Die Frist zu den Zeichnungen auf die 5%ige Deutsche Kriegsanleihe für 1915 ist für Militärpersonen bis zum 31. März 1915 verlängert worden.

Lodz, den 13. März 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 15. März.

Wer weiß etwas?

Von ihren in Deutschland lebenden Angehörigen werden gesucht:

- 1) Frau Emilie Schreiber, wohnhaft in Lodz (in Briefangelegenheit), 2) Emil Feigel, 13 Jahre alt, 3) Wanda Feigel, 9 Jahre alt, die Anfang Dezember nach Bednary gestrichelt waren und seitdem vermisst werden.

Auskünfte über die beiden Kinder werden an die Schriftleitung der "Deutschen Lodzer Zeitung" erbeten.

x. Von der Schulabteilung. Aus dem Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Schulabteilung für die Zeit vom 14. Dezember 1914 bis zum 15. Januar 1915 ist ersichtlich, 1) daß ihr die Existenz von 49 städtischen Schulen, die von etwa 9000 Kindern besucht werden, zu verdanken ist, 2) daß sie 3124 Kindern den Elementarunterricht verschaffte, die auch in normaler Zeit wegen Platzmangel keine Aufnahme gefunden hätten, 3) daß sie 802 Erwachsenen Gelegenheit gab, Schreiben und Lesen zu lernen, 4) daß sie über 200 Personen (Lehrer und Lehrerinnen) die Möglichkeit bot, monatlich 18 320 Abl. zu verdienen, 5) daß sie 16 525 Mittage an arme Kinder verabfolgte, und 6) daß sie 5 soziale Elementarschulen materiell unterstützte, so daß noch weitere 750 Kinder unterrichtet werden könnten.

r. Die Kommission zur Anschaffung von Lebensmitteln für unsere Stadt hat mit dem Großkaufmann S. Boret ein Abkommen getroffen, wonach dieser jede Woche ein größeres Quantum Mehl zu liefern hat. Die Kommission besitzt noch einen größeren Vorrat an verschiedenen Lebensmitteln.

e. Groschen-Bons. Der Damenausschuß des 17. Bezirks beim Komitee zur Unterstützung der Notleidenden beabsichtigt, Bons im Werte von 1 poln. Groschen (1 Pfennig) herauszugeben, und zwar zur Verabfolgung von Mittagessen aus der Küche an der Rzgowska-Straße Nr. 143. Die Groschenbons sollen auch an Almosengeber verkauft werden. Bettler, die im Besitze von mehreren Groschenbons sein werden, können dafür Artikel des ersten Bedarfs, wie Zucker, Brot, Salz u. s. w. kaufen. Die Bons sind bereits gedruckt und wurden der zuständigen Behörde zur Bestätigung unterbreitet.

r. Betriebsaufnahme. In der mechanischen Weberei von Rudolf Schmidt, Jasna-Straße Nr. 5 in Radogosz, wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Es haben 40 Weber Beschäftigung gefunden.

r. Vom Arbeitsnachweisbüro. Die Verwaltung des Arbeitsnachweisbüros bringt allen Arbeitern, die sich in diesem Büro angemeldet haben und im Besitze der Nummern von 1 bis 8000 sind, zur Kenntnis, daß sie sich täglich um 7 Uhr morgens behufs Arbeitsnachweis dort einzufinden haben.

k. Statistisches. Laut Ausweis der statistischen Abteilung der jüdischen Gemeindeverwaltung für den Monat Februar starben insgesamt 181 Personen männlichen und 147 weiblichen Geschlechts, darunter 92 Knaben und 65 Mädchen bis zu 10 Jahren; geboren wurden 115 Kinder; Ehen wurden 23 geschlossen. Auf Veranlassung der jüdischen Gemeindeverwaltung wurden vom 1. November 1914 bis zum 14. März 1915 insgesamt 348 jüdische Kranke im Pohnanski-Krankenhaus aufgenommen.

x. Instandsetzung der Straßen. Das Hauptkomitee der Bürgermiliz hat beschlossen, die Straßen in der Richtung zur Kaiserlichen Bahn, und zwar von der Lesna-, Konstantiner-, Neuen Ziegel-, Zielona- und Benediktiner-Straße instand zu setzen. Der 2., 3. und 4. Milizbezirk wurden aufgefordert, die Namen der Haus- und Grundstück-Besitzer dieses Stadtteiles anzugeben.

r. Straßenhandel. Auf die Fürsprache des Oberrabbiners Treistmann hin hat die Lodzer Bürgermiliz den Straßenhandel auf dem von der Krednia- bis zur Wolborfkastraße führenden Teile der Wschodniastraße bis zum Ostersfest wieder gestattet.

y. Waffenfund. Der Wächter des Hauses Nr. 38 an der Andrzejka-Straße fand vorgestern auf dem Dachboden dieses Hauses zufällig ein Paket, in dem sich ein russisches Gewehr, 2 Revolver und 2 Revolverpatrone befanden. Die Waffen wurden nach dem 4. Militäramt gebracht.

r. Die billige Küche des Technikervereins, die sich bekanntlich im Quellpark befindet, hat ihre Tätigkeit in der letzten Zeit bedeutend erweitert. Erst vor kurzem erfolgte die Inbetriebsetzung eines vierten Kessels und im Laufe der letzten Woche wurde bereits der fünfte Kessel in Betrieb gesetzt. In jedem dieser Kessel können 800 Mittage zubereitet werden, was somit eine Steigerung von 1600 Portionen täglich ausmacht. Im ganzen werden 4000 Mittage täglich verabfolgt, davon ein großer Teil unentgeltlich. Die Summe die der Verein wöchentlich zulegt, ist ganz bedeutend und wird

durch freiwillige Bestellungen der Mitglieder aufgebracht. Die Vereinsleitung will die Zahl der Mittage noch erhöhen, um den Armen im weitgehendsten Maße entgegen zu kommen. Damit die Armen bei der Lösung der Bons für die Mittage nicht mehr draußen zu frieren brauchen, wird die Kasse nach dem Schützenhaussaale verlegt, wo die Armen der Reihenfolge nach abgefertigt werden.

k. Verhaftung von Verbrechern. Der Miliz der Gemeinde Bruch, Kreis Lodz, ist es im Verein mit der Miliz von Choigny gelungen, mehrere Verbrecher, die in der letzten Zeit bewaffnete Raubüberfälle in der Umgegend verübt hatten, zu verhaften.

y. Ein unredlicher Kutscher. Der im Hause Nr. 64 an der Benediktiner-Straße wohnhafte Majer Spiritus teilte der Bürgermiliz des 4. Bezirks mit, daß sein Kutscher Wincenty Tomasiak, den er mit einem zweispännigen Wagen in die Umgegend geschickt hatte, nur mit einem Pferde zurückgekehrt sei und erklärt habe, das zweite Pferd sei vom Militär eingezogen worden. Ins Kreuzverhör genommen, gestand Tomasiak schließlich, es einem unbekanntem Mann in der Mlynarska-Straße in Baluty für 52 Mark verkauft zu haben. Das Geld wurde ihm abgenommen.

y. Diebstahl in der Handelsbank. Vorgestern wurde in der Handelsbank an der Promenadenstraße einem gewissen Gustav Simon (Rzgowska-Straße Nr. 23) seine Brieftasche gestohlen, in der sich eine 5 Abl. Banknote, 80 Mark, 2 Schecks der Pabianicer Kredit-Gesellschaft auf 1 300 Abl., ein Paß und verschiedene andere Dokumente befanden.

§ Bedeutender Diebstahl. Aus einer Wohnung an der Pansta-Straße Nr. 39 wurden verschiedene Wertgegenstände für etwa 1000 Abl. gestohlen. Die Wohnungsinhaber sind von Lodz abwesend.

Vereinsnachrichten.

k. Vom Handwerkerklub. Gestern nachmittag um 4 1/2 Uhr fand die ordentliche Jahres-Generalversammlung der Mitglieder statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Feil gewählt, der die Herren Besser, Krakauer und Ing. Rusak zu Vorsitzenden und zum Schriftführer Herrn Linschitz berief. Das Andenken der verstorbenen Mitglieder wurde durch Erheben von den Siben geehrt. Hierauf wurde der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1914 verlesen. Der Klub zählte am Ende des Berichtsjahres 616 Mitglieder, meistens Handwerker, die 1089 Abl. an rückständigen Mitgliedsbeiträgen schuldig sind. Um für den Verein eine größere Zahl von Mitgliedern zu gewinnen, wurde ein Werbungsausschuß gebildet. Der Bildungsausschuß veranstaltete eine Reihe von Vorlesungen, und beabsichtigt für die Mitglieder technische Kurse einzurichten. Die Bibliothek zählt 800 Bücher. Die Leihhalle verabfolgte bisher gegen 120 000 Glas Tee. Der Genossenschaft zum Einkauf billiger Lebensmittel gehören gegen 200 Mitglieder an. Der Ausschuß für Rechtsbeihilfe wurde von 30 Personen in Anspruch genommen, in denen drei Angelegenheiten eine vollständige Einigung fanden, während die übrigen 16 den Gerichten überwiesen werden mußten; über 11 Angelegenheiten wird noch verhandelt.

k. Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handelsangestellten beschloß, seine billige Küche, die gegen 300 Mittage täglich verabfolgt, in den Osterfeiertagen offen zu halten. Der Preis der Mittagessen wird für diese Tage erhöht werden. Anmeldungen werden im Vereinslokal vorgemerkt.

e. Vom Verein der Eisenbahnangestellten "Jednosie". Die beim Verein bestehende Schule, die sich an der Promytska-Straße in Koziny befindet, wird jetzt von etwa 600 Kindern besucht. Der Vereinsverwaltung gelang es, beim Bürgerkomitee eine Anleihe zu erwirken, so daß dem Lehrpersonal das Gehalt ausgezahlt werden konnte. Bei der Schule wurden auch Analphabetenkurse eröffnet.

§ Vom Verein der Schneidermeister. Vorgestern fand die außerordentliche Generalversammlung statt. Es wurde angeregt, sich dem Handwerkerklub anzuschließen und beschloßen, eine neue Verwaltung und eine Revisionskommission zu wählen. Hierauf wurde ein Ausschuß, bestehend aus den Herren Poczynski, Kaufmann, Kazmierczak und Maas, gewählt, der den Rechenschaftsbericht ausarbeiten soll.

§ Von der 1. Weerdigungs-kasse. Morgen um 3 1/2 Uhr nachmittags findet im Lokale an der Mikolajewka-Straße Nr. 79 die außerordentliche Generalversammlung statt.

Aus der Umgegend.

y. Ziger. Ein netter Kutscher. Die Händler Chaim Gubuch und Enoch Wzyskowski teilten der Bürgermiliz des 4. Bezirks mit, daß sie am 10. d. M. im Walde bei Genjow von ihrem Kutscher M. Kacyk überfallen worden sind. B. verletzle beide Händler mit einem Stück Eisen und durchsuchte sie dann, ohne jedoch Geld bei ihnen zu finden.

e. Petrikau. Einführung von Zivilgerichten. Hier wurden Zivilgerichte eingeführt. Als Richter sind hauptsächlich Notare tätig. Sämtliche Angelegenheiten gelangen sehr schnell zur Erledigung.

Nus deutschen Gauen.

Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstags.

Berlin, den 12. März 1915. Die verstärkte Budgetkommission beschäftigte sich zunächst mit dem Etat des Reichsamts des Innern. Die Verhandlungen wurden durch einen eingehenden Bericht des Herrn Berichtstatters über die in Sachen der Volksernährung ergangenen Verordnungen eingeleitet.

Der Staatssekretär des Innern legte dann in ausführlicher Weise die Entstehung und Entwicklung der gesetzgeberischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Volksernährung, sowie ihre Wirksamkeit dar.

In der Frage der Brotversorgung wurde geltend gemacht, daß die landwirtschaftlichen Kreise nicht gehindert werden dürfen, von dem ihnen zustehenden Recht der Selbstbewirtschaftung ihrer Getreidevorräte nach § 26 Gebrauch zu machen. Die Kriegsgetreidegesellschaft solle hier noch weiter entgegenkommen, und die Behörden mehr die Selbstwirtschaft fördern. Dies sei besonders auch wegen der Kleie wichtig, damit die Landwirte bei dem Mangel an Futtermitteln die aus ihrem Getreide ermahlene Kleie möglichst zurückhalten.

Der Reichskommissar für Mehlversorgung legte die Tätigkeit der Kriegsgetreidegesellschaft und das bisher von ihr Erreichte dar und entwickelte ferner, wie sie die Versorgung vorzunehmen beabsichtige.

Die Kriegsgetreidegesellschaft soll ihre Mehlpreise für die ganze Versorgungszeit bis zum 15. August feststellen, doch läßt sich die Preisgröße selbst zurzeit infolge der vielen hineinwirkenden unsicheren Faktoren nicht angeben. Da die Kriegsgetreidegesellschaft eine gemeinnützige Gesellschaft ist, die nicht auf Erzielung großer Gewinne hinstrebt, so wird der Mehlpreis so niedrig als möglich gehalten werden.

In der Kartoffelfrage wurde darüber geklagt, daß man nicht schneller mit schärferen Maßnahmen eingegriffen habe. Die vorübergehende Kartoffelnot in manchen Orten sei im wesentlichen jetzt beseitigt, oder werde es binnen kurzem sein, wenn bei aufgehendem Wetter die Mieten geöffnet werden würden. Für die erhebliche Erhöhung der Preise für Speisekartoffeln wurde geltend gemacht, daß man keine anderen Mittel gehabt habe, um die Kartoffel gegen Verfall zu schützen und der menschlichen Ernährung vorzubehalten. Die Wichtigkeit der Frage der ausreichenden Versorgung der großen Bevölkerungszentren mit Kartoffeln während der Kriegszeit wurde von allen Seiten anerkannt, dabei aber auch auf die sehr großen Schwierigkeiten und beinahe Unmöglichkeit hingewiesen, mit einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffelvorräte etwas Wirksames zu erreichen.

Die Schwierigkeit, die erforderlichen Futtermittel zur Durchhaltung des nötigen Pferdebestandes wie des Rindviehbestandes und zur Aufrechterhaltung der Schweinezucht zu beschaffen, wurde von vielen Seiten beklagt und hierfür besondere Maßnahmen der Reichsregierung auch auf finanziellen Gebiete gefordert. Der Reichssekretär sagte ein weitgehendes Entgegenkommen in dieser volkswirtschaftlich wichtigen Frage zu.

Eingehend wurde von den Rednern aller Parteien die Frage der Schweineabschlachtung besprochen. Die Notwendigkeit schleunigster Verminderung des hohen Schweinebestandes zur Sicherstellung der Kartoffelvorräte für die menschliche Nahrung wurde von der Kommission anerkannt.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.

Die unter der Firma Deutscher Adler in Magdeburg, W. a. G., vereinigten Versicherungsklassen des Deutschen Privatbeamtenvereins (Eitz Magdeburg) haben sich jetzt 1 250 000 Mark Kriegsanleihe übernommen. — Für die zweite Kriegsanleihe hat der Verein für Handlungskommiss von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg mit seinen Wohlfahrtsklassen den Betrag von 585 000 Mark gezeichnet. Die Zeichnung auf die erste Kriegsanleihe belief sich auf 200 000 Mark. — Die beiden Schwesternfirmen Karl Berg, A.-G., Grefing in Westfalen, haben gemeinschaftlich für die neue deutsche Kriegsanleihe 550 000 Mark gezeichnet. — Die Senkingerwerk-Aktien-Gesellschaft in Hildesheim hat eine Million Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet.

Bei der Berliner städtischen Sparkasse sind bis jetzt über 41 Millionen Mark auf die Kriegsanleihe gezeichnet worden. Auf die erste Kriegsanleihe wurden 18,1 Mill. Mark von den Sparern gezeichnet. — Bei der städtischen Sparkasse in Berlin-Wilmersdorf haben bis jetzt über 800 Zeichner insgesamt 882 500 Mark auf die Kriegsanleihe

gezeichnet. — Die städtische Sparkasse in Koburg zeichnete einem Privat-Telegramm zufolge eine Million Mark auf die Kriegsanleihe. — Der Bezirksverband Wiesbaden ist mit 4 1/2 Millionen Mark an der Kriegsanleihe beteiligt. — Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter in Essen zeichnete 300 000 Mark auf die neue Kriegsanleihe.

Millionenzeichnungen des Auslandes auf unsere Kriegsanleihe.

Die Magdeburgische Zeitung meldet: Wie wir erfahren, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Ausland bisher rund 120 Mill. Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden. Neue Zeichnungen gehen täglich ein. Wie bereits amtlich bekanntgegeben, ist keine Zeichnungsaufforderung in das neutrale Ausland verschickt worden.

Kriegsspenden aus Argentinien, Mexiko und Brasilien.

Berlin, 12. März. Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende in Höhe von 750 000 Mark, die dem Reichskanzler als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt worden sind, ist eine weitere Spende in Höhe von 250 000 Mark, und zwar je 125 000 Mark durch die Deutsche Bank und die Deutsch-Südamerikanische Bank, dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf 1 000 000 Mark. Ferner sind von Deutschen und Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden im Betrage von 85 000 Mark und von rund 180 000 Mark durch Vermittlung der Deutsch-Südamerikanischen Bank hier eingegangen.

Eine Schule für Verwundete.

Die berufliche Fürsorge für die Verwundeten ist in Düsseldorf schon seit Monaten ein Gegenstand erster Beratungen und zweckmäßiger Maßnahmen gewesen. In den Lazaretten wurden Verwundete bereits in den ersten Kriegsmomenten mit geeigneten Arbeiten beschäftigt. Diese Arbeiten haben sich aber nicht als genügend wirksam erwiesen. Die Erholungs- und Heilzeit der Verwundeten soll in weit fruchtbringenderer Weise ausgenutzt werden. Freiwillige Helfer besuchen in den Lazaretten die Verwundeten und suchen berufsberatend auf sie einzuwirken. Für den Unterricht selbst hat die Düsseldorfer Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit folgende Einrichtungen getroffen: 1. Berufsberatung für diejenigen Kriegsteilnehmer, die infolge ihrer Verwundung gezwungen sind, innerhalb ihres Berufes sich auf bestimmte Arbeiten zu beschränken, oder die einen neuen Beruf ergreifen müssen. 2. Allgemeine Vortragskurse in Bürger- und Gesehskunde, Deutsch, Rechnen, Geschäftsaufsatz, Korrespondenz usw. 3. Unterrichtskurse in den theoretischen Fächern der verschiedensten Berufe: Materialien- und Werkzeugkunde, Arbeitsmethoden, Geschäftsverkehr, Buchführung, Kostenanschlag, Fachzeichnen, Vinschreiben, Kunstschrift, Stenographie, Maschinenschreiben, fremde Sprachen und vorbereitendes Zeichnen. 4. Praktische Ausbildung in den verschiedensten Werkstätten als Ersatz einer Lehre für diejenigen Verwundeten, die einen neuen Beruf ergreifen müssen. 5. Vermittlung von Arbeitsstellen.

Die Unterrichtsräume sind im Zentralgebäude der gewerblichen Schulen eingerichtet. Die Verwundeten wählen die Lehrfächer. Der einzelne Kursus umfaßt höchstens drei bis fünf Unterrichtsfächer. Es sind zwei Hauptarten von Ausbildungskursen vorgesehen. Der Volkskursus kommt für Verwundete in Betracht, die möglichst viel Zeit für ihre Ausbildung übrig haben und gesundheitlich soweit hergestellt sind, daß sie körperlich die Ausbildung aushalten. Für diesen Volkskursus sind wöchentlich 28 Stunden vorgesehen. Die Teilkurse dienen Verwundeten, die noch dauernd in ärztlicher Behandlung stehen, aber doch etwa acht bis zwölf Stunden in der Woche ihrer Ausbildung widmen wollen. Sie können sich die Unterrichtsstunden und die Fächer selbst wählen. An dritter Stelle dienen noch Zeichenkurse, Zirkel- und Freihandzeichnen, solchen Verwundeten, die nur am Zeichnen teilnehmen wollen. An die vorbereitenden Kurse zur Hebung der Allgemeinbildung schließen sich später berufliche Fachkurse, die für mindestens drei Monate berechnet sind und eine rein praktische Ausbildung verfolgen. Alle diese Kurse werden von Fortbildungsschullehrern übernommen. Das Ergebnis der ersten Unterrichtswoche (22. bis 28. Februar) war folgendes: Eingeweiht wurden

18 Klassen mit 432 Unterrichtsstunden. Teilgenommen haben 330 Verwundete. In jeder folgenden Woche begann und wird beginnen eine neue Reihe von Kursen. Auch in der Zeit der Osterferien wird weiter unterrichtet.

Kriegsgefangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten.

Für die Durchführung der Ackerbestellung und Ernte hat sich die Geresverwaltung bereit erklärt, Kriegsgefangene möglichst noch im Laufe dieses Monats in ausgiebigem Maße zur Verfügung zu stellen. Die Grundsätze über die Verwendung der Kriegsgefangenen gehen in diesen Tagen den Landratsämtern zu, bei denen auch der Bedarf an Kriegsgefangenen anzumelden ist. Wenn möglich, werden nur Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt, die von Haus aus in den verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten wohl bewandert sind. Auch die Wünsche der kleineren Besitzer werden ausreichende Berücksichtigung finden, daß tagsüber Gefangene in ganz kleinen Trupps (zwei Mann) verwendet werden dürfen. Auch Gemeinden werden in Vertretung der kleinen Besitzer als Arbeitgeber zugelassen.

Die Sicherung des Volksbestandes Deutschlands.

Zu einer außerordentlichen Tagung war die Deutsche Vereinigung für Säuglingschutz nach dem Sitzungslokal des Abgeordnetenhauses berufen. Die Verhandlungen hatten als Grundton die Frage: Wie ist auch in dieser Kriegszeit der deutsche Volksbestand zu sichern? Eingefunden hatten sich dazu außer Vertretern von Behörden in erster Linie Ärzte und Damen, die in der Bewegung für Säuglingschutz und Säuglingspflege stehen. Ihre Majestät die Kaiserin hatte ihre Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff geschickt, das Ministerium des Innern den Ministerialdirektor Dr. Kirchner. Auch einige Bundesstaaten und befreundete Vereinigungen waren vertreten.

Den Vorsitz führte Kabinettsrat a. D. Dr. v. Behr-Pinnow. Er konnte eine soeben eingegangene Drahtung von Ihrer Majestät der Kaiserin vorlesen, in der die Kaiserin der Versammlung ihren Gruß und ihren Dank für das bisher geleistete ausspricht. Mit warmer Anteilnahme werde sie die Beratungen verfolgen und sie bedauere nur, nicht selber kommen zu können, und habe ihre Oberhofmeisterin entsandt. Man beschloß, diese Drahtung sofort zu erwidern. Der Vorsitzende begrüßte auch eine Abgesandte aus Österreich. Im Namen der Reichs- und Staatsbehörden sprach Ministerialdirektor Dr. Kirchner, der auf die Bedeutung der vorliegenden Fragen hinwies; es handelt sich hier um den Schutz des wertvollsten Gutes, das unser Vaterland besitzt. — Danach hielt eine erfindende Ansprache der bekannte verdiente Kinderarzt Geh. Medizinalrat Professor Dr. Heubner (Dresden). Er zeigte im Lichte unserer gegenwärtigen Lage die höchst ernste Bedeutung der ehischen und ehinischen Degeneration, die in unserem Volke durch das um sich greifende Zweikindersystem eingewirrt war. Dieses Laster muß jetzt verschwinden, sind durch keine Kriegsschädigung zu erlösen; wir müssen eine neue, kräftige, zahlreiche Generation aufziehen, dieser Krieg lehrt es uns wahrhaftig mit äußerster Deutlichkeit: wir müssen zunehmen, koste es, was es wolle! Der greise Kinderarzt richtete in diesem Sinne eine dringende Mahnung an die deutsche Frauenwelt: den Kampf um das Leben ebenso mutig aufzunehmen, wie ihre Männer jetzt mit der Waffe im Felde.

Darauf trat man in die Verhandlungen. Den ersten, allgemeinen Vortrag über die Sicherung des Volksbestandes Deutschlands hielt der Kabinettsrat a. D. Kammerherr v. Behr-Pinnow. In seinen eingehenden Ausführungen forderte er eine einheitlich aktive Bevölkerungspolitik auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung durch das Reich und die Bundesstaaten, um den Schädigungen unseres Volksbestandes durch Geburtenrückgang und Krieg zu begegnen. Dazu machte der Vortragende 16 zum Teil einschneidende und bedeutsame Vorschläge. Sie gehen aus von dem Werte und der Bedeutung der Familie für das Volksganze und sollen dieser Auffassung dadurch gerecht werden, daß sie die Familie, im besonderen die zahlreiche Familie, in den Vordergrund stellt und sie bevorzugt. Von den einzelnen Vorschlägen seien wenigstens inhaltlich erwähnt: Baldiger Erlaß eines Wohnungsgesetzes, starke Ansbildungspolitik. Höhere Besoldung an verheirateten und besonders den kinderreichen Angestellten (über 3 Kinder) in Betrieben des Reiches; der Staaten, der öffentlich-rechtlichen Verbände. Reichskranfengeld sollte in Abstufungen an Un-

verheiratete, kinderarme und kinderreiche Familien gezahlt werden. Schwangerenhilfe und Stiefgeld (§§ 199 und 200 der N.D.) obligatorisch zwangsweise Reichs-Mutterchaftversicherung, der jede Frau von ihrer Eheschließung an 10 Jahre, darüber hinaus freiwillig angehört. Mutter-, Säugling- und Kleinkinderfürsorge durch die Gemeinden (oder Verbände), für Unmittelbar unentgeltlich. Berufs- oder ernalvornmündschaft für uneheliche oder arverwaiste Kinder obligatorisch für das Reich in gewissen Ausnahmen.

Alle diese Einrichtungen kosten natürlich Geld. Zur Deckung schlägt Dr. v. Behr eine Steuer für Unverheiratete stärkere steuerliche Heranziehung der kinderlosen Ehepaare und Heimfall testamentarischer Erbschaften insofern, als der Staat an die Stelle derjenigen gesetzlichen Erben tritt die jenseits der 3. Erbfolgeordnung stehen.

Die Grörterung der Kriegsziele

An der Spitze ihres gestrigen Abendblattes nimmt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von der Eingabe an den Reichstag Kenntnis, der die möglichst baldige Freigabe der Gefangenen der Friedensbedingungen gefordert wird. Das offiziöse Blatt äußert sich dazu in folgender Weise:

„Die Petition meint, daß bei den Urhebern unseres Artikels gegen die sofortige Freigabe der öffentlichen Diskussion über die künftigen Friedensbedingungen irrtümliche Vorstellungen über die Wünsche der breiten Masse unseres Volkbestandes, und verweist ihrerseits auf den allgemeinen kraftvollen Willen, im Kriege durchzuhalten bis zum äußersten. Diese Gegebenheiten beweisen nichts gegen unsere Deutung, da wir selbst nichts sehnlicher wünschen als jenen einzigen kraftvollen Willen ungebrochen und gegen jedes Mißverständnis unserer Feinde und der Neutralen gesichert zu erhalten — bis zum äußersten. Die Frage, um die es sich dreht, ist vielmehr, ob der Eindruck vollkommener Einmütigkeit im Durchkämpfen fortbestehen wird, wenn wir über den Lohn für alle gebrachten Opfer und über die beste Gestaltung des Friedensvertrages zu reden beginnen, bevor wir endgültig gesiegt haben. Dies Reden wird ein Streiten sein. Erreicht ist es, daß sechs große, sonst nicht immer einig Verbände, die Millionen von Groß- und Kleinbetrieben umfassen, geschlossen im vaterländischen Interesse auftreten. Ihre Polemik gegen eine Entschluß der obersten militärischen und zivilen Gewalten halten wir aber nicht für zeitgemäß, da eine inter arma erfolgreiche Freigabe der Rede den Sieg im Felde nicht beschleunigen würde. Darauf kommt es an.“

Kuchenbackverbot in Sachsen.

Die sächsische Regierung hat für das ganze Land ein allgemeines Verbot gegen Kuchenbacken erlassen. Es wird darin verboten, Kuchen aus Weizen- und Roggenmehl herzustellen. Erlaubt sind Maismehl und andere Surrogate. — (Ach Herrjeesus! wo bleibt da unsere Bäcker?)

Kriegshumor.

Die verlassene Braut. „Aus welchem Anlaß seufzt du immer, wenn dein Blick auf das Kriegsbrot fällt?“ „Ach, wegen des „A“... da muß ich immer an meinen Karl denken!“
Wapa liest aus der Zeitung: „Der General speiste mit seinem Stabe.“ Da rief Fritz: „Das war sicher in China.“ „Warum meinst du das?“ „Gott, ein deutscher General ist doch nicht mit Stäben.“ (Meggendorfer Blätter.)

Auffassung. Kirchner: Zu den Waffen Engländer! In eurem eigenen Heim seid ihr nicht mehr sicher — ein Grund mehr, zum Meere zu gehen. — Der englische Bürger: Nein! Ein Grund mehr, dabei zu bleiben. Wenn ich schon dran glauben muß, nun gut, dann will ich mich zu Hause in meiner warmen Stube umbringen lassen!

Polnische Angelegenheiten.

Die deutsche Ostmark für Rußisch-Polen.

x. Zugunsten des Hilfskomitees für die Leidenden in Rußisch-Polen wurden bisher niedergelegt: in der Posenischen Agrarbank 138 636 Mark 11 Pf., in der Bank der vereinigten Genossenschaften 86 614 M. 12 Pf. und in der Diskontbank in Bromberg 5 439 M., zusammen 230 689 M. 23 Pf. Die Zusammenstellung ist noch nicht vollständig. Es kommt noch eine größere Summe hinzu, die dem Konfistorium zugegangen ist und die in den Blättern noch nicht veröffentlicht wurde.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Auszüge der Deutschen Loder Zeitung.

Konstantinopel. Aus Smyrna wird gemeldet: Am 10. März beschossen feindliche Schiffe neuerdings Fuzla; ein Minensucher sank infolge der Berührung mit einer Mine. Nachts überflog ein feindliches Flugzeug Fuzla zu Aufklärungszwecken. Der Wali von Smyrna gibt in einer Proklamation bekannt, daß die Armee Smyrna bis zum letzten Blutstropfen verteidigen werde.

Konstantinopel, 14. März. Ein französischer Kreuzer lief am 10. März in den Hafen von Haifa ein und ließ Sondierungen vornehmen, entfernte sich jedoch, als türkische Soldaten erschienen.

New York, 13. März. Nach einer Depesche aus Buenos Aires ist der Dampfer „Churchill“ mit Besatzung und 143 Passagieren des französischen Dampfers „Guatemala“ in Barnambuco angekommen. „Guatemala“ ist auf der Höhe von Franzisco bei

Proha vom Kronprinz Wilhelm“ zum Sinken gebracht worden.

London, 13. März. Das auf der Fahrt von Belfast nach Ayr befindliche Kohlenboot „Balmerine“ hat die überlebende Besatzung des untergegangenen englischen Hilfskreuzers „Bayano“, die sich auf einem Floß befand, aufgenommen. Diese erzählte, daß der „Bayano“ morgens 5 Uhr torpediert wurde. Die Explosion habe die Rettungsboote weggerissen. Der „Bayano“ sei binnen 3 Minuten gesunken. Die Floße, auf denen sich die Überlebenden retteten, waren besonders angefertigt und mit Nudern versehen.

London, 13. März. Die Times melden: Der torpedierte und untergegangene Hilfskreuzer „Bayano“ hatte 200 Mann an Bord, die, soweit bekannt wurde, bis auf 30 umgekommen sind.

Paris, 13. März. Der „Figaro“ meldet, daß nach den letzten Nachrichten der Zustand des Generals Maunoury durchaus zufriedenstellend ist.

Petersburg, 13. März. Der Zar hat sich aus Zarsoje Eselo zur Front begeben.

Petersburg, 13. März. Sämtliche russischen Blätter zeigen große Unruhe über das Schicksal der Festung Ossowiec und sprechen ihre Bewunderung aus darüber, daß nach den gemeldeten großen russischen Siegen Ossowiec noch immer bedroht und dadurch der Uebergang über die Bobr-Linie gefährdet sei.

Berlin, 14. März. Geld und Postpakete können an deutsche Zivilgefangene in Rußland durch die Vermittlung des Kriegsgefangenen-Bureaus des Russischen Roten Kreuzes Petrograd gefandt werden, doch ist der Inhalt der Sendung zollpflichtig.

Bukarest, 14. März. Heute ist die erste Nummer des Abendblattes „Moldova“ erschienen, das von einem Komitee herausgegeben wird, an dessen Spitze der ehemalige Ministerpräsident Carp steht. Das Blatt wird die

öffentliche Meinung darüber aufzuklären trachten, daß die Vereinigung der rumänischen Nationalitäten nur möglich sei, indem mit Bessarabien begonnen werde.

Washington, 14. März. Die Vizeadmirale Fletcher von der atlantischen, Howard von der pazifischen und Combes von der asiatischen Flotte wurden zu Admiralen ernannt.

Sofia, 14. März. Bulgarien errichtete strengste Personen Sperre gegen Serbien wegen der dort wütenden Epidemien.

Unsere Erfolge.

London, 15. März. Eine sieben veröffentlichte Statistik ergibt, daß seit Kriegsbeginn 54 englische Handelschiffe durch feindliche Kreuzer erbeutet oder versenkt wurden, 11 durch Minen, 22 durch U-Boote, außerdem 47 Fischerfahrzeuge verloren sind. Seit 10. März sind wiederum 7 britische Dampfer von den deutschen Unterseebooten angegriffen worden, zwei wurden versenkt, 3 entkommen. Der Untergang der beiden letzten ist noch unbestätigt.

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Selbstbesinnung?

W. T. B. verbreitet folgende Meldung: Petersburg, 10. März. „Rjetsch“ behandelt die Notwendigkeit der Erhöhung der Goldproduktion, da der Rubelkurs sehr gesunken sei und diese die einzige Möglichkeit einer Kurserrhöhung bilde, zumal da die Handelsbeziehungen mit Deutschland und Oesterreich, die bisher die Hauptkäufer der russischen Produktion gewesen seien, nicht sogleich nach dem Kriege wieder in das alte Gleise kommen würde. Der Handel mit England könne kaum die nachbarlichen Märkte ersetzen. Frankreich und Belgien seien durch den Krieg so geschwächt, dass sie als grosse Abnehmer nicht in Betracht kämen. Auf neue Anleihen nach dem Kriege sei nicht zu hoffen. Daher werde die Handelsbilanz nach dem Kriege sehr ungünstig werden und der Rubelkurs noch mehr fallen.

Diese Darstellung des russischen Blattes, das auch früher schon die Verhältnisse nüchtern und infolgedessen wahrheitsgetreuer geschildert hat, als die meisten anderen von der Kriegspsychose ergriffenen Blätter der Tripleentente, entwirft ein recht düsteres Bild von den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen, die Rußland nach dem Kriege zu erwarten hat. Gleichzeitig klingen die Darlegungen ganz anders als die Aufrufe von Zeitungen und von zu diesem Berufe besonders gegründeten Komitees, die den deutschen Handel in Rußland ausschalten, das Zarenreich vom „Joche des deutschen Kapitals und Handels befreien“ und die handelspolitischen Beziehungen zwischen Rußland und seinen beiden westlichen Verbündeten enger knüpfen wollen. Das sind natürlich alles nur naive und hohle Redensarten, die beweisen, dass die politische Verhetzung manchen Leuten in den uns feindlichen Ländern, und zwar nicht denen, die am meisten den- en, sondern die am meisten reden, den Blick für die einfachsten Gesetze der Handelspolitik und der Handelsgeographie getrübt hat. Es ist ökonomisch unmöglich, dass ein Land wie Rußland die Wirtschaftsbeziehungen zu seinen unmittelbaren Nachbarstaaten Deutschland und Oesterreich einfach abbricht, und an die Stelle dessen den Handel mit viel ungünstiger gelegenen Staaten, wie England und Frankreich, treten lässt. Der Handel sucht sich die nächsten und vorteilhaftesten Wege, und wenn ihm diese künstlich verlegt werden, so ist die erste Folge, dass sowohl die Käufer als auch die Verkäufer in Rußland geschädigt werden. Es liegt auf der Hand, dass die russische Getreideausfuhr zum Beispiel in England mit einer ganz anderen Konkurrenz zu rechnen hat als im östlichen und mittleren Deutschland. Ebenso zweifellos ist es, dass der russische Konsum sich in vielen Artikeln in England, Frankreich usw. bei weitem nicht so günstig eindecken kann wie in Deutschland. Interessant ist das Zugeständnis von russischer Seite, dass Frankreich und Belgien infolge ihrer außerordentlichen Schwächung durch den Krieg als grosse Abnehmer für Rußland nicht in Frage kämen. Bedauerlich ist es nur, dass — wenigstens vorläufig — nicht die klaren und kühlen Köpfe in Rußland für die volkswirtschaftlichen Betriebsmassnahmen massgebend sind, sondern die verblendeten Chauvinisten. Ist der Standpunkt der „Rjetsch“ richtig, nach dem es für Rußland und die Zentral-

mächte eine Lebensfrage ist, dass sie nach einiger Zeit ihre Handelsbeziehungen wieder aufnehmen, so muss es als sehr bedauerlich bezeichnet werden, dass die russische Regierung durch die rücksichtslose Vernichtung deutschen Eigentums und deutscher Handelsinteressen die Wiederaufnahme dieser Beziehungen unnötig erschwert. Wo das deutsche Kapital so rechtlos, so aller Willkür ausgesetzt war, wie während dieses Krieges in Rußland, wird es nur schwer Vertrauen fassen können, sich wiederum zu engagieren.

Dividendenschätzungen russischer Handelsbanken für 1914.

Die Dividende der Sibirischen Handelsbank wird 25 Rbl. auf die Aktie betragen gegen 40 Rbl. im Jahre 1913. — Die Dividende der Russischen Bank für auswärtigen Handel wird auf höchstens 15 Rbl. gegen 28 1/2 Rbl. im Jahre 1913 geschätzt. — Die Dividende der Russischen Handels- und Industriebank dürfte, wenn sie überhaupt ausgeschüttet werden sollte, 10 Rbl. nicht übersteigen, während sie 1913 24 Rbl. betrug. — Auch bei der Wolgaka-Bank muss mit einer Verringerung der Dividende gerechnet werden, die jedoch bei Inanspruchnahme der zum Dividendenausgleich vorhandenen Rücklagen nicht sehr bedeutend sein dürfte. Es könnten bis zu 50 Rbl. zur Auszahlung gelangen gegen 55 bzw. 80 Rbl. in den Vorjahren. Die St. Petersburger Discobank beantragt eine Dividende von 8 pCt. gleich 20 Rbl. gegen 12,8 pCt. gleich 32 Rbl. im Vorjahre.

Russische Industrienachrichten.

Petersburg, 12. März. Das russische Eisen-syndikat Prodameta hat im Januar dieses Jahres 10,45 Millionen Pud abgesetzt gegen 13,40 Millionen Pud im gleichen Vorjahrsmonat. — Die russische Naphthaproduktion hat sich im Januar d. J. auf 50,40 Millionen Pud gestellt gegen 49,30 Millionen Pud im gleichen Vorjahrsmonat.

Erholung des Diamantengeschäfts.

Im Februar hat das Londoner De-Beers-Syndikat für 1,500,000 M. Rohdiamanten nach Amerika verkauft, gegen 12 Mill. M. im Februar. In Amsterdam werden nur die billigeren Sorten, insbesondere die pikierten (gefleckten) Steine gefragt. In Scheveningen haben die dort weilenden sehr zahlreichen Antwerpener Diamantenhändler, die vor der vollständigen Klärung der Weltlage nicht nach der Scheidstadt zurückkehrten wollen, einen Diamantenklub gegründet, der 500 Mitglieder umfasst und einen für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht unbedeutenden Geschäftsverkehr aufweist.

Postscheckverkehr. Im Reichs-

postgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Februar 1915 auf 103.655 gestiegen. (Zugang im Monat Februar 791). Auf diesen Postscheckkonten wurden im Februar 1779,5 Mill. M. Gutschriften und 1764,6 Mill. M. Lastschriften gebucht. Bargeldlos wurden 1932,8 Mill. M. des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Februar durchschnittlich 265,1 Mill. M. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 5,2 Mill. M. umgesetzt.

Ausfuhrverbot für Rohtabak in Griechenland. Wie uns aus Hamburg geschrieben wird, ist beim dortigen griechischen Konsulat ein Telegramm eingelaufen, nach dem Griechenland ein Ausfuhrverbot auf Rohtabake erlassen hat. An Berliner zuständigen Stellen waren bisher keine Nachrichten über ein derartiges Verbot eingetroffen.

Ausfuhrzölle in Rumänien. Die rumänische Regierung hat folgende Aus-

fuhrzölle festgesetzt: Mais 500 Lei, Bohnen 3000 Lei, Mineralöle 500 Lei, alles pro 10,000 Kilogramm, nur in Gold zahlbar. Gerste bleibt zollfrei.

Die Russische Eisenindustrie Akt.-Ges. in Gletwitz, die Werke in Russland, und zwar in Ekaterinoslaw, Saratow und Warschau besitzt, veröffentlicht jetzt ihren Geschäftsbericht für das am 30. Jun abgelaufene Geschäftsjahr 1913/14. Dieser schildert daher noch die Verhältnisse, wie sie vor dem Kriege waren und vermag infolgedessen nur bedingtes Interesse zu erregen. Der Ueberschuss nach Abschreibungen von 647 148 M. (R. V. 506 082) stellt sich auf 1 439 066 M. (1 420 295), daraus wird eine Dividende von 12 pCt. wie im Vorjahre zur Ausschüttung vorgeschlagen, und ein Vortrag von 85 700 M. (65 939) auf neue Rechnung gestellt. Die Gesellschaft hat noch im Mai 1914 eine Erhöhung des Aktienkapitals um 4 auf 15 Mill. M. beschlossen, worauf die erste Einzahlung von 25 pCt. zuzüglich 10 pCt. Aufgeld geleistet wurde. Trotzdem sind die Kreditoren von 4,2 auf 7,6 Mill. M. gestiegen. Eine Herabminderung sollte durch die weiteren Einzahlungen auf das neue Aktienkapital erreicht werden. Die Kapitalinvestitionen sind durch die Aufnahme der Röhrenfabrikation veranlasst worden. Die Verwaltung vermag über die Zukunft des Werkes im Augenblick keine Mitteilungen zu machen, da sich von Deutschland aus nicht beurteilen lasse, welchen Einfluss der Krieg auf die Geschäftslage im russischen Eisengewerbe bisher ausgeübt hat und noch ausüben wird. Die Aktien der Gesellschaft befinden sich nur zum geringen Teil im deutschen Publikum, sondern hauptsächlich in den Händen von deutschen Grosskapitalisten, unter denen der Geheimrat v. Friedländer-Fuld, sowie die Berliner Handelsgesellschaft und das Bankhaus S. Bleichröder die Hauptrolle spielen. Zu der Metallfabrik B. Handke in Warschau, an der gleichfalls deutsches Kapital interessiert ist, steht die Gesellschaft ebenfalls in Beziehungen. Die 4,2 Mill. M. 5 proz. Obligationen der Gesellschaft sind im Mai 1914 an die Berliner Börse gebracht worden.

Die russischen Grossbanken müssen die Getreidebeliehungen ermässigen.

Nach einer Meldung der „Russkoje Slowo“ haben die Petersburger Banken ihren Provinzialabteilungen durch Zirkulare bekanntgegeben, dass das Finanzministerium ein Verbot der allzu hohen Beleihung der Getreidevorräte erlassen habe, da hierdurch die Eigentümer des Getreides mit dem Verkauf zurückhielten und eine allgemeine Preissteigerung bewirkt würde. Die Grossbanken weisen deshalb ihre Provinzkontore an, die Beleihung auf ein Minimum zu ermässigen und gleichzeitig den Zinssatz dafür zu erhöhen. Die gleiche Weisung hat die Staatsbank vom Ministerium erhalten.

Auflösung der den feindlichen Untertanen gehörigen Aktien-Gesellschaften in Russland.

Petersburg, 14. März. Der Minister-rat hat sich für die Notwendigkeit ausgesprochen, die Aktiengesellschaften aufzulösen, die tatsächlich von feindlichen Untertanen oder von Gesellschaften, die ihren Sitz in einem mit Rußland kriegführenden Staat haben, geleitet werden, und deren Tätigkeit im Staatsinteresse schädlich oder gefährlich erscheint. Hierbei sollen die Gläubiger der genannten Gesellschaften in ihren Rechten nicht geschädigt und die Interessen der Aktionäre nach Möglichkeit gewahrt werden. (Mit diesem in der Theorie immer massvoll gehaltenen Beschluss des russischen Minister rats stimmt die Praxis der russischen Behörden nur schlecht überein. Womit liesse es sich z. B. begründen, dass die Gesellschaft für

elektrische Beleuchtung in St. Petersburg und Moskau, deren Auflösung geplant ist, in russischen Staatsinteresse schädlich oder gefährlich erscheint, ganz abgesehen davon, dass die Mehrheit des Aktienkapitals nicht in deutschem, sondern in schweizerischem Besitz ist? Bei der Auflösung dieser und mancher anderen Gesellschaft dürfte nicht das Prinzip der Staatsgefährlichkeit, sondern das des möglichst billigen Erwerbs der wertvollen Unternehmungen seitens russischer Interessenten ausschlaggebend sein. Die Red.)

Die Brennstoffnot in Russland.

Der Vorsitzende des Charkower Rayonkomitees für Regulierung von Massen-Gütertransporten hat nach Moskau telegraphisch mitgeteilt, wegen Wagenmangels und Transportschwierigkeiten sei das Donez-Becken nicht in der Lage, den Markt mit Kohle zu versorgen, die dringend verlangt wird. Es müsse daher empfohlen werden, dass sich alle privaten Abnehmer des Moskauer Rayons unverzüglich mit anderem Brennmaterial versorgen, wie Holz, Naphta und Torf.

Börse. Fonds.

Berlin, 12. März. Der Geldmarkt Hess heute eine weitere Erleichterung erkennen: denn tägliches Geld war schon zu 2 pCt. zu haben. Der Privatkontowar mit 4 pCt. und darunter unverändert. — Am Markt der fremden Noten und Devisen waren die Umsätze im allgemeinen nicht gross; lebhafteres Geschäft entwickelte sich u. a. in Rubelnoten, die neuerdings höher bewertet wurden. Fest tendierte auch wieder österreichische Auszahlung.

Paris, 11. März.

	11.3.	10.3.
3% Französische Rente	71,67	71,25
5proz. Russen 1906	90,75	90,55
Panama-Kanal	100,50	—
Crédit Lyonnais	—	1070
Suez-Kanal	4250	4260
Briansk	—	—
Lianosoff	—	351
Maltzoff Fabr.	512	—
Le Naphte	389	385
Toula	1076	1079
Rio Tinto	1499	1498
De Beers	261,50	261
Goldfields	—	38,50
Lena Goldfields	—	—
Randmines	—	—
Wechsel auf London	—	—

Amsterdam, 11. März.

Scheck auf Berlin	51,55	— 52,05
Scheck auf London	12,05	— 12,10
Scheck auf Paris	47,60	— 47,80
Scheck auf Wien	—	—

Baumwolle.

New-York, 11. März.

	11.3.	10.3.
Baumwolle loco	8,85	8,85
do. März	8,67	8,67
do. Mai	8,94	8,91
do. Juli	9,18	9,14
do. August	9,28	9,24
do. September	9,36	9,32
do. Oktober	9,45	9,41
do. Dezember	9,63	9,59
do. Januar	9,72	9,68
do. New-Orleans loco	8,26	8,26

New-York, 11. März. Nach einer Schätzung des „Journal of Commerce“ ist die Baumwollanbaufläche in den Staaten Texas und Oklahoma um 25 bis 30 pCt. kleiner geworden.

Liverpool, 11. März. Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, Import 56 760 Ballen, davon 55 100 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,08, Oktober-November 5,33. Amerikaner und Brasilianer 10 Punkte, Aegypter 15 Punkte, Indische 5 bis 6 Punkte höher.

Wolle.

Bradford, 11. März. Wolle. Am Markt war die Nachfrage lebhaft und die Preise konnten sich voll behaupten. Grossbreits 40er notierten 24 Pence,

Land!

Roman von Leonhard Schridel.

(13. Fortsetzung.)

Vent aber merkte wohl, wie es dem Stummen im Mund rumorte; daß auch Jochen einen Borwurf verschluckte, der ihm, den Bürgermeister galt, weil er selber auch einen Sohn dem Boden entzogen und auf die Stadtschule geschickt.

„Über nicht, um ihn herauszugraben aus unserer Erde und auf eine höhere Schicht zu pflanzeln!“ sprach er laut, die geballte Rechte auf der Brust, und es war wie ein Schwur, den er dem Schweigenden oder der im Nachdunkel sich mächtig wölbenden Linde schwor. „Wird“ er auch ein Tier, so groß wie nur je ein Gelehrter gewesen, er hat die Wurzeln in unserm Boden allezeit; er manndelt sich nicht auf, um über den Bauer wegzugucken. „Ich kenn' mein Holz und weiß auch, was ich wert bin.“

„Das schon,“ machte Jochen Baumgart abwehrend, den die Beteuerung überflüssig dünkte. „Und von mir aus soll er tun, was Du ihn tun lassen magst. Aber Du mußt andere drüber reden hören.“

„Wen?“ hieß es scharf. „Hinfel salbaderte mir erst vorhin die Ohren voll, wie ich ihm wegen seines Pollackens die Hölle heizte; das heißt: der Taps redet, was ihm sein Weib einbläuft; aber ins Dorf kommt's so und so.“

„Und was sagen sie?“ „Gottchen, — plärte er mir vor — was soll ein tun? Es fehlt an Händen im Dorf und muß an Händen fehlen, wenn einer seine Kinder in die Stadt auf die Schule schickt und aufs Herrenwesen studieren läßt. Da muß unser einer sehn, wie er Hilfe herkringt.“

„Sagt er?“ „Oder sie.“ Und während Baumgart nun seine lahmen Glieder ein wenig rechte und streckte, sich zum Heimgehen anschießend, legte ihm Vent eine Hand auf den Arm, ihn dergestalt zum Verweilen nötigend, und sprach:

„Mein Junge kommt wieder, Jochen; mein Junge kommt wieder. Ich hab's nicht wollen haben, daß er ging; aber nun mag's denn sein. Am Ende ist's besser so. Laßt ihn machen. Wenn er erst fertig ist und ausgelehrt hat und als Schulmeister gehen kann, dann Jochen, dann kommt er hierher ins Dorf. Stellt sich hin als ein Vent vor unsre Wächsklinge und baut ihnen die Brust voll Liebe zu dem Heimischen und legt ihnen das Herz des Bodens bloß, das da unter den Furchen schlägt mit einer starken Liebe zum Bauern, und zeigt ihnen, wie unser Land Hand in Hand mit uns schafft und mit uns leidet und froh ist und was weiß ich; macht sie fest und tüchtig und gut und gräbt ihre Seelen tief im Boden ein, daß sie nicht mehr leben können und wollen, als nur auf der Scholle, aus der ihr Blut geboren Tropfen um Tropfen in langen Zeiten. Dann erst, Jochen, gib Acht, dann erst werden unsere Kinder rechte Bauern werden, keine elenden Bodenschinder und Schollenpresser, keine Gelbschnorrer und Profitjäger. Dann wird die Bauernschaft groß dastehn in

der Welt: ein starker, hilfskräftiger Bruder allen, der weiß und bedenkt, daß er nicht wuchern darf mit der segensvollen Erde; daß er die Ackerkrume nicht verschleudern und verkommen lassen darf, damit er das Brot den andern nicht verteuere; der weiß und bedenkt, daß ihm die Scholle anvertraut vom Volk, damit er sie auf ehrliche Art verwalte und aus jeder Kammer die Sorge ums tägliche Brot banne. Dann, Jochen, wird mein Junge sich als Bauer zeigen und Euch zur Hand sein und stehen im Sturm der Bästereien von Zweiflern und Verleumdern, unerschüttert wie die Heidenlinde da; und dann, ich weiß, daß es so ist: dann wird die Stunde der Gefahr vorüber sein. Wir werden neuerstarkt und einig stehn und unbeflegbar sein, und keine Macht der Welt wird mehr die Dorfschaft wanken machen oder stürzen, weil sie dann fest steht in ihrer Scholle; zehrend aus einem Herzen, schaffend aus einer Kraft beide: Boden und Bauer.“

Baumgart sagte nichts weiter dazu, denn so viel auf einmal ging kaum in einen Mehlfasten, geschweige denn in einen regulären Hirnfasten; das wollte langsam gemahlen und gesiebt sein. Und da Vent sich auch keiner Antwort versah, schritten sie alsbald in die Nacht hinein, dem Dorf zu, aus dessen ersten Häusern ein paar schmale Lichter sich durch das Dunkel mühten.

Vor Frommholds Tür sagten sie sich Gutenacht; doch als Jochen schon ein paar Schritte gegangen war, blieb er stehn und fragte zurück:

„Wann kommt er, Bürgermeister?“ „In wenig mehr als einem Jahr ist er da.“ „Gut“ — hieß es — „Ich steh zu Dir.“ „Fest?“

„Fest.“ Und sie gingen, jeder seines Wegs. VI. Der Mond stand noch blank am Himmel, und noch kein Gahn in ganz Euhleborn hatte den Schnabel aufgetan, als Vent seiner unruhigen Nacht schon ein Ende machte und sich in die Kleider steckte.

Thilde, die seine Unrast längst gemerkt und ihretwegen zehnmal aufgewacht war, tat erstaunt.

„Was ist denn heute für ein Feiertag, daß Du schon rüfdest?“ „Schlaf Du. Ich hab im Dorf zu tun,“ entgegnete er.

„Bei Nacht?“ „Es muß gleich tagen. Will auch erst nach Liefers hinüber und sehen, ob ich den Jünglingen vom obern Burthardt treffe, der sich in die Fabrik verdingen hat.“

„Verdingen, sagst Du?! Ein Bauernbursch und...“ Aufrecht saß sie im Bett und starrte offenen Mundes Frommhold an. Doch der ließ sie mit ihrem Stauern sitzen, der Barbar, und ging seiner Wege.

Das Dorf lag noch dunkel und totentill. Nur eine Kaze oder ein diebischer Raß schlüchete vor ihm huschend die Gasse hinunter; Vent achtete des leisen Geräuschs jedoch nicht und schritt die Straße hinauf. Und es war gut, daß er dem vermeintlichen Vierfüßler nicht nachspürte, denn es hätte ihn gewiß wenig in seinem Unternehmen gefördert, wenn er aus dem Dunkel anstatt eines Tiers seine Magd hervorgezogen. (Fortsetzung folgt.)

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

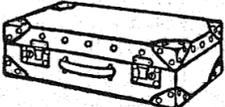
Heft 9 der Zeitschrift
Zeitlich erschienen.
Inhalt:
Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!
Der italienische Irredentismus.
Von Dr. Selma Stern.
Ein „Europäischer Staatenbund“?
Ein holländischer Britenspiegel.
Kleine Hauskomödien mit Musik.
Von Dr. Erich Fischer.
Maßgebliches und Unmaßgebliches.
à 60 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,
Petrikauer Straße Nr. 86.

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004
Nahe Gouvernement, Kommandatur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.
Zwillinggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —
Zur Hütte, | Sanderabteilung: Weine, Proviant und
Wilhelmplatz Nr. 7 | Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

Zigarettenpapiere

aller Art, in Bogen,
Bobinen u. Büchelform 1084
Liefert prompt und schnell.
Seiden- und Zigarettenpapier-Fabrik
Schoeller & Hoesch G. m. b. H.
Gernsbach in Baden.
Einzige deutsche Zigarettenpapierfabrik.



R. GRABOWIECKI

Retrikauer-Str. 59. Filiale Dziewna 2.
Die größte am Plage Reise-Artikel, Leder-Galanterie - Waren - Fabrik empfiehlt: Reisefloffer, Autofloffer, Offiziersfloffer, Kartentaschen, Schlaf- und Wäsche-Säcke, Reit - Sertens, Regenmäntel, Portemonnais, Portefeuilles u. Zigaretten-Etuis eigenes Fabrikat.
Haupt-Lager: Petrikauer-Str. 59.
Filiale: Dziewna 2.
Fabrik: Po. ndniowa 10.
1184
Möbel werden für einen Spottpreis (teilweise zahlbar) verkauft: Bettstellen mit Matratzen, Schränke, Diomane, Trumeau, Waschtisch, Spiegel, Tisch, Kredenz mit Spiegeltisch, Stühle, Schreibtisch, Sessel, Bücherregal, Uhr, Bilder. Alles sehr wenig gebraucht. Nikolajewstr. Nr. 40, B. 2. 1124
100 000 Mk.
find gegen Pfandbriefe, Staatspapiere oder andere Sicherheiten gegen mäßige Zinsen zu verleihen. Unter Discretion Offert. unt. „100 000“ an die Exp. d. Bl. erbeten. 1183
Kauf
Lombard-Quittungen
P. arek, Brzezinska-Strasse 10, Wohnung 9, von 1 bis 4 Uhr.
Zahnarzt
B Gordin
Petrikauer Straße 68,
schmerzloses Zahnziehen und Plombierung, künstl. Zähne mit u. ohne Gummien in Gold und Kunstgummi.
Zahnarzt 1181
B. Markus
Petrikauer Straße Nr. 69,
vis-à-vis Grand-Hotel, empfängt von 10-1 und von 8-7 Uhr.
Herausgeber Georg Kleinow.
Verantwortlich für Politik und Feuilleton:
Leonhard Schridel,
für Lodzer Angelegenheiten:
Gans Kriesel,
für Handel: Aloys Waller,
für Anzeigen: Eugo Franke,
gedruckt von Oswald Müller,
alle in Lodz.

Am 10. März wurde ein neues, elegant eingerichtetes Lokal eröffnet. Dem geehrten Publikum wird die gastronomische Küche, ausgezeichnete Getränke, abgelagertes Bier empfohlen. 1045
Café-Restaurant-Varieté „Maxime“, Petrikauerstr. 58.
Frühstück, Mittagessen, Abendbrot. :: Ausstreten erstklassiger, künstlerischer und Kabarettkräfte.
Sehr mäßige Preise. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichne
Geöffnet v. 10 Uhr vorm. bis 10 Uhr abds. Von 5 Uhr Hochachtungsvoll Th. d'Junod.
Konzert d. Quartette „Melodica“ sowie

Grand-Café.

Täglich Konzert

ein vorzügliches Streich-Quintetts, ::
von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. 1029

Gartenbau mit landwirtschaftlichem Betriebe

der Firma
Alfred Stiller, Lodz,
Brzezinska-Str. Nr. 57a, vis-à-vis 102, 1097
empfiehlt den soeben eingetroffenen Esfurter Gemüse- und Blumensamen sowie Kunstdünger u. s. w.



Militär-Schneider

Sz. Ewigkeit,

Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Stg.
Erstes u. bestes Atelier für Militär- und Staatsanzüge in Lodz.
Prompte u. sorgfält. Ausführung.
Spezielles Magazin fertiger Schuleranzüge verschiedener Lehranstalten.
Große Auswahl. — Mäßige Preise. 1074

Breitbarth & Halar,

Fenster-, Holz- u. Spiegelglas-Großhandl.,
Breslau 8, Ofenerstr. Nr. 29, Tel. 12-03. 1103
Lodz Motor-Fabrik
— von —
H. WEGNER,
1104
Widzewska-Strasse Nr. 100.
ist im Betriebe.
und übernimmt sämtliche in's Fach schlagende Arbeiten.

P. Wollmann, Lodz,

Petrikauer Straße 121.
Anverkauf
von Kostüm- u. Blousen-Stoffen
sowie Resten, auch endbelim im Fabrikations-Geschäft Cegielskianstraße 43, im Hofe. 1089
Oster-Karten,
Konfirmations-Karten,
Geburts- u. Namenskarten,
Anichts-Karten 1089
in großer Auswahl und mäßigen Preisen empfiehlt die
Kunst-Handlung,
Petrikauer Straße Nr. 100.
Engros- und Detailverkauf.
Zu vermieten
1 möbliertes Zimmer und
1 Zimmer und Küche
Umanstr. Nr. 19, B. 7. 1130